

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 109 (1964)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

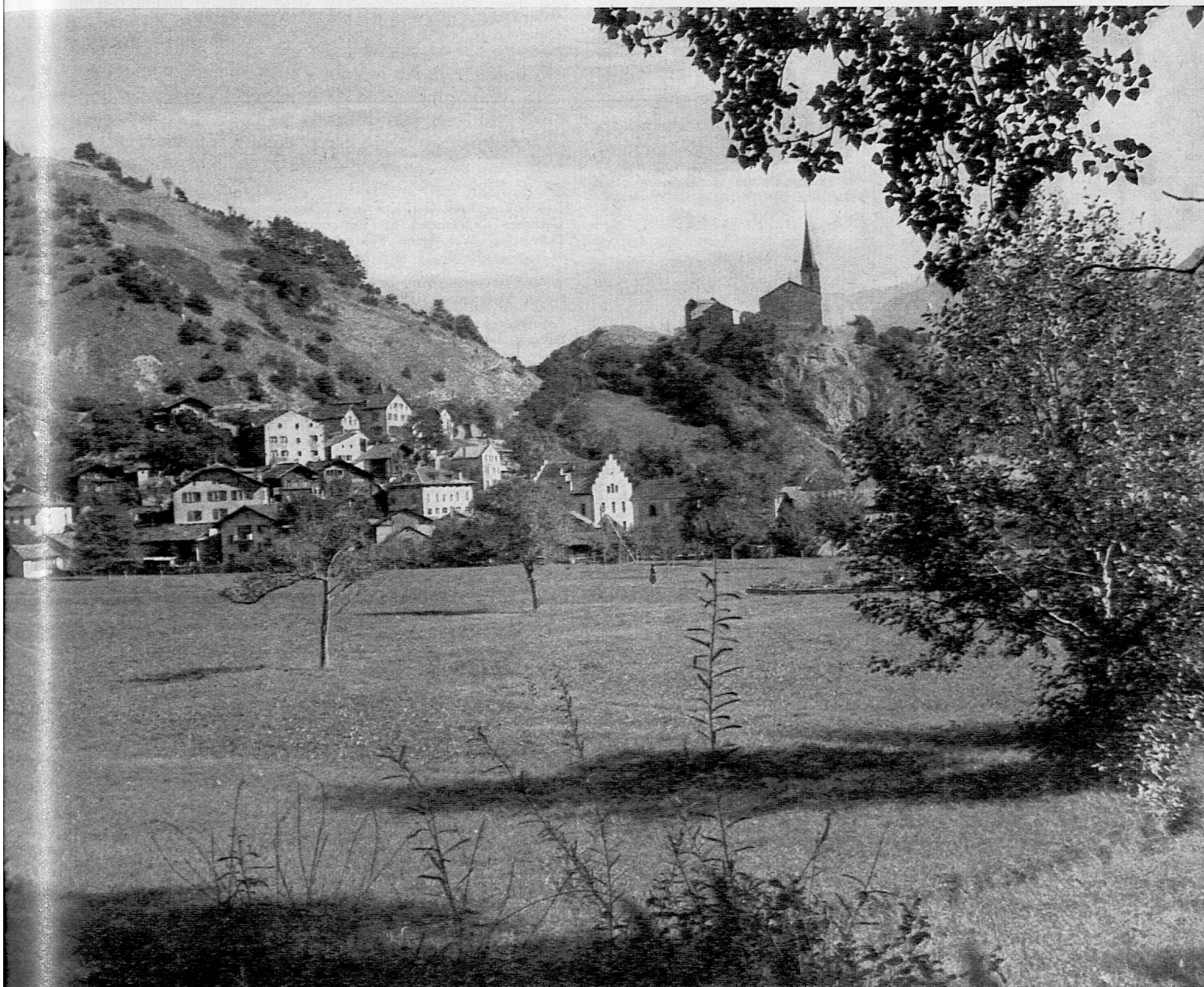
21

109. Jahrgang

Seiten 625 bis 648

Zürich, den 22. Mai 1964

Erscheint freitags



Raron, Gesamtansicht

Die Burg wird 1268 erstmals urkundlich erwähnt, 1417 zerstört und verlassen, bis Baumeister Ulrich Ruffiner anfangs des 16. Jahrhunderts über den Ruinen die neue Kirche erbaute. Im Friedhof zu Raron – an der Sprachgrenze zwischen Deutsch und Französisch – ist der Dichter Rainer Maria Rilke seinem eigenen Wunsche gemäss begraben.

Photo: Josef Rast, aus dem Buche «Burgen und Schlösser im Wallis». Walter-Verlag, Olten.

PEM

Inhalt

Gedichtlektionen, I. Teil
Rhythmus und Takt — Gedichtstunde im Freien
Das Psychologie- und Pädagogikstudium
an der Freien Universität Berlin
Berufswahlvorbereitung / Eine Umfrage bei der Lehrerschaft
«Durchgefallen — was nun?»
Schulnachrichten aus den Kantonen
Kurse / Vorträge
«Bücherbeilage»

Redaktion

Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul E. Müller, Schönenwerd SO
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Tel. (051) 28 08 95, Postfach Zürich 35
Sekretariat der Schweiz. Lehrerverein, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33
Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28
Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrli, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 25. Mai, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Ruedi Baumberger. Schulendprüfung: Klettern.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 26. Mai, 17.45 Uhr. Leitung: Agnes Gombay. Übungen mit Gymnastikball.

Lehrergesangverein Zürich. Donnerstag, 21. Mai, Tonhalle, 10 Uhr, 1. Hauptprobe, 19.30 Uhr 2. Hauptprobe (öffentlich für Mittelschüler). Freitag, 22. Mai, Tonhalle, 20.15 Uhr, Konzert «Die Schöpfung» von Josef Haydn.

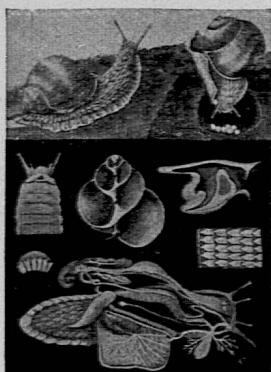
Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 29. Mai: Keine Übung; Kegelnabend im Restaurant «Au», Dällikon, Besammlung 18.00 Uhr. Wer keine Fahrgelegenheit hat, melde sich Telefon 41 09 34 (A. Held).

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, 29. Mai, 18.20 Uhr, Rüti. Stufenbaren Mädchen II./III. Stufe. Spiel.

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. Freitag, 29. Mai, 17.30 Uhr, Horgen. Leichtathletik: Kugelstossen, Aufbaureihe.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 25. Mai, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschole Md. Stafetten, Hochsprung. Spiel.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 25. Mai, 17.50 Uhr, Dübendorf, Grütze. Knaben II./III. Stufe. Lauf- und Sprungschulung.



Für den naturkundlichen Unterricht

Lehrtafeln für Zoologie und Botanik «Jung-Koch-Quentell»
Botanische Tabellen Haslinger
Pflanz-, Schädlings-, Klee- und Unkrauttabellen
Menschenkundliche Tabellen und Arbeitshefte «Unser Körper»
Bilder- und Stempelserien MDI: Mensch, Tiere, Pflanzen, tropische Pflanzen
Anatomische Modelle
Künstliche Knochenpräparate, Knochenmodelltafeln
Meeresbiologische Präparate
Lupen, Mikroskope, Mikroskopie-Arbeitskasten

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Telephon (063) 5 11 03

Bezugspreise:

Für Mitglieder des SLV

{ jährlich
{ halbjährlich

Schweiz

Fr. 17.—

Fr. 9.—

Ausland

Fr. 21.—

Fr. 11.—

Für Nichtmitglieder

{ jährlich
{ halbjährlich

Fr. 21.—

Fr. 11.—

Fr. 26.—

Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

1/4 Seite Fr. 127.—, 1/8 Seite Fr. 65.—, 1/16 Seite Fr. 34.—

Bei Wiederholungen Rabatt

Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:

Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen

Die Mitarbeiter dieses Heftes haben ihre Arbeiten mit viel Liebe vollendet, aber sie haben sie dann doch nur widerstrebend zur «Veröffentlichung» zur Verfügung gestellt. Wir alle kennen den Grund: Gedichte sind das persönlichste Geschenk, das die Dichter uns geben – wie sollten da nicht die Gedichtlektionen zu dem Persönlichsten gehören, was der Lehrer in der Schulstube seinen Kindern vermittelt.

Auch die Voraussetzungen, aus denen solche «Feierstunden» wachsen, sind immer anders, und oft hängt das Gelingen von scheinbaren Kleinigkeiten ab: Die flüchtig hingeworfene Bemerkung eines Schülers, ein aufblitzender Sonnenstrahl, der unversehens durch das Fenster blinkt, ein Geräusch, das von draussen hereinkommt – alles kann eine Gedichtstunde beeinflussen.

So haben wir uns denn auch bei der Gestaltung dieses Sonderheftes nicht bemüht, eine «einheitliche Richtung» herauszuarbeiten, vielmehr möchten wir durch möglichst reiche Vielfalt anregen zu eigenen persönlichen Versuchen, zu kleinen Wagnissen, die ausserhalb der gewohnten und oft ausgetretenen und deshalb für die Schüler ermüdenden Pfade einen vielleicht ungewöhnlichen Weg suchen.

Wir möchten weniger zur Kritik des Vorgelegten ermuntern – auch sie ist uns aber durchaus willkommen – als zum Nachdenken führen. Der Gegenstand ist des immer neuen Suchens und des Gesprächs unter den Strebenden würdig.

Gerne hätten wir auch Lektionsbeispiele für das 5., 6. und 7. Schuljahr vorgelegt. Sie sind leider ausgeblieben. Vielleicht füllt ein Leser demaleinst die Lücke auf. Bis dahin sei es uns erlaubt, auf zwei Darstellungen hinzuweisen, die beide den Vorteil haben, kurz und von Kollegen, welche täglich in der praktischen Arbeit stehen, geschrieben worden zu sein: Albin Fringeli – 1961 durch die Verleihung des Johann-Peter-Hebel-Gedenkpreises geehrt – gibt in seiner Schrift «Mein Weg zu Johann Peter Hebel» (Schwarzbuech-Verlag Jeger-Moll, Breitenbach, 1961) nicht nur ein persönliches Bekenntnis, er erwärmt den Leser ganz einfach für die Poesie. Das kleine Heft «Freude am Gedicht» von Ernst Segesser (Schulpraxis, Monatsschrift des Bernischen Lehrervereins, Heft Nr. 6/7 1960) gibt viele Beispiele und Anregungen für die Gestaltung von Gedichtlektionen und wird vom Lehrer jeder Schulstufe mit Gewinn studiert werden.

So wollen wir denn doppelt danken, einmal jenen, die bei der Gestaltung unseres Sonderheftes mitgeholfen haben, dann aber auch jenen, die es unserer Absicht gemäss zu lesen verstehen. PEM

Ds Huetriifi blüet

Ds Huetriifi blüet im füechte Land,
Zitröesi züntet us em Gand,
u ds Vyjeli im älben-Gras,
was für ne luuba Struss git das!

Hescht vorhi grad das Finki ghört?
U het's der Winter dür schier gfrört.
Gseeäschd o'ddem Rii mis Häli gah?
O chumm, wier wiin dem Bächli na!

Maria Lauber

Huetriifi: Krokus; Vyjeli: Veilchen; älben: ockergelben, fahlen, abgestandenen; Häli: Schäfchen.

Das Mundartgedicht in den ersten Schuljahren

Mutter. Ist nicht dies das grösste Wort im Leben des Kindes? des Kleinkindes zumal? Die Mutter ist's normalerweise, die es am meisten sieht den ganzen Tag, ihre Rede schlägt an sein Ohr vom Morgen bis zum Abend. Einzelne Worte lösen sich daraus, einzelne Sätze kehren immer wieder. Wie der ruhige Wellenschlag am Ufer des Sees rühren ihre gewohnten Weissungen, ihr Geplauder an seine Seele. Aber wie nun auf dem Gebreite des Wassers eine Welle sich höher, rascher atmend hebt, dass auf ihrem Kamme die Sonne aufblitzt, so sind es erst auch einzelne Worte, ist es ein kleiner Satz, der das Kind plötzlich aufhorchen macht. Die Mutter hebt das Kleine aus seinem Bettchen: «Ds Sunneli schint.» Klingt es ihm nicht wie Musik, wie ein kleines Lied? Abends kann es nicht schlafen. Leise rüttelt sie am Bettchen (o dass es eine Wiege wäre!): «Schlaf, Bäbelli, schlaf, im Holelli, Tulelli schlaf!» Und da es über Tag gelangweilt sein Mäulchen verzieht, bringt es das Sprüchlein der Mutter auf andere Gedanken: «En grawwi Mus chräbelled im Hus.» Seine kleine Seele wird still, wenn abends die Mutter betet:

«Breit aus die Flügel beide,
o Jesu, meine Freude,
und nimm dein Kücklein ein.»

Nun dünkt mich, man müsste den Atem dieser Kinderstube auch durch die Schule gehen lassen. Dr. Schneider zeigt uns ja den Weg in seiner Fibel. Es braucht nur, dass wir ihn betreten in unserer Eigenart, der weite Grenzen zu ziehen wären, und mit den Mitteln, die uns jeweilen gegeben sind. Dann müssten aber die Fäden, die im ersten Schuljahr geknüpft wurden an das bunte Gewebe der frühen Kinderzeit, hinaufgeführt werden durch die folgenden Schuljahre, dass dem Vers, dem Gedicht bis in die obersten Klassen der breite Platz bliebe, der ihm gebührt.

Um wieder zu unseren Kleinsten zurückzukehren: Drei Ziele haben wir vor uns, wenn wir sie lesen lehren. Wir wollen, dass sie richtig lesen, sinngemäss betonen, und dass sie schön lesen. Als ich noch selber die ersten Jahre in meiner Schulstube stand, meinte ich, schön der Reihe nach müssten diese Ziele erreicht werden. Da ich aber zu meiner Bestürzung erfuhr, wie schrecklich lang es dauerte, bis ein Kind richtig lesen konnte, ja, dass sich diese Bemühung wohl bis in die obersten Schuljahre hinaufziehen würde, beschloss ich in meiner Ungeduld, es müssten alle drei Ziele Hand in Hand gestellt werden. Und siehe, so ging es, ging viel besser, als ich mir's gedacht hatte! Denn erst durch das sinngemässe Schönlesen erfasst das Kind den Gehalt dessen, was ihm vorgelegt wird, ganz. Dass es aber das Gedicht ist, durch das das Kind diese Art zu lesen am raschesten und am liebsten lernt, war meine weitere Erfahrung. Auch liess ich nun vermehrt kleine Spiele aufführen, erst mit schlechtem Gewissen, des Verschleisses an Zeit gedenkend, der dadurch wohl bedingt wäre, dann mit immer grösserer Sicherheit, weil ich ein-sah, dass die Zeit für diese Arbeit nicht im mindesten verloren war und der Gewinn überwog. Die Gedichte in unsern Lesebüchern sind wie Sterne, zwischen denen

aber die Prosa des gleichmässig blauen Nachthimmels ihre willkommene Berechtigung hat, darüber ich mich hier nicht näher auszulassen habe.

Nun aber heisst meine Aufgabe, nicht über Gedichte schlechthin, sondern über das Mundartgedicht in der Schule zu schreiben. «Die Seele spricht nur in der Sprache, in der man in der Kindheit gebetet hat» (Zenta Maurina).

Sollten wir von unserer Mundart lassen, so würde sich damit wohl unser ganzes innerstes Wesen verändern, und es ist zu fürchten, nicht zu seinem Vorteil ändern. Es liegt in unserer Mundart alle Wärme, alle Erdgebundenheit, alle tiefste Innerlichkeit, deren wir fähig sind. Die Hochsprache ist unser Sonntagsschürzlein; pflegen wir es nur, und tragen wir ihm Sorge! Aber die Mundart ist wie das Hemd, das alltäglich ist und uns wärmt. Wir werden nichts anderes haben, wenn man uns in unser letztes Bettlein legt. Man versuche es nur: man lese unsern Unterschülern ein Gedicht vor in der Schriftsprache und eines von gleichwertigem Gehalt in der Mundart und beachte, welches von beiden ihre Wangen mehr rötet. Die innigsten Gefühle, das entscheidendste Erleben hochdeutsch darzulegen, ist den meisten von uns geradezu nicht möglich.

Aber unsere Mundart ganz rein zu bewahren, rein zu schreiben und rein zu lesen, da ist die Schwierigkeit. Die Mundart hat ihre Grammatik und ihre Stillehre so gut wie die Schriftsprache. Wie sollen nun unsere Oberländer Kinder das Gedicht eines Aargauers, die Seeländer Streichs herrliche Brienzer Verse lesen? Sie dies zu lehren, dazu braucht es Zeit, viel Zeit, Geduld und vor allem Liebe zur Sache. Aber weder Zeit noch Geduld sind dabei verloren. Was wir für eine uns ungewohnte Mundart aufwenden, fällt als Positivum auf unsere eigene zurück, ja, es bereichert, oft, ohne dass wir dessen inne werden, recht eigentlich unsere Hochsprache. Wie oft wehrte sich Gotthelf nach seiner eigenen Aussage umsonst, im Dialekt zu schreiben. «Vieles lässt sich freilich nur im Dialekt treu geben. Zudem ist unser Dialekt wirklich gar bündig und kräftig, und manches verdiente in den allgemeinen deutschen Sprachschatz aufgenommen zu werden.» So glaubt er sich entschuldigen zu müssen. Ist es nicht der Literaturkritiker Weber, der behauptet: «Alle Chancen liegen in einem Dialekt und in einer Provinz»? Und der dessen sicher ist: «Im alemannischen Provinzversteck der Sprache ist Universalmelodie, ungeschmälert.»

Natürlich wäre das Wünschenswerteste, dass jeder Landesteil, wenn es nicht lächerlich wäre, es zu sagen, in gebirgigen Gegenden jedes Tal, seine Mundart in einigen guten Stücken (als Leseblätter?) schriftlich festgelegt hätte. Doch eben, wo kämen wir da hin!

Vor Jahren las ich in einem Schulblatt die Anregung, es möchte im Deutschunterricht jede Woche eine Stunde für die Mundart in den Plan aufgenommen werden. Und wenn's auch nur alle zwei Wochen einmal wäre. Es wäre keine verlorene Zeit. Nicht der Hochsprache nehmen, was ihr gehört und sie so bitter nötig hat, wollen wir, aber der Hochsprache Ehre antun, indem wir sie heben und beleben durch unsern Dialekt.

Maria Lauber

1. Schuljahr (nach den Sommerferien)

Die kleine Maus

Gedicht vom Leseunterricht her, mit bekannten Wörtern, oder ihnen ähnlichen, welche die Kinder anspornen, das ganze Gedicht selber «herauszufinden». Zugleich als Einführung in die schriftdeutsche Sprache. (Diese Gedichte müssen vom Lehrer in der Regel selber gemacht werden.)

Bekannte Wörter:

Maus, Fass, Regen, Haus, im, machen.

Kleine Maus im Regen,

Du wirst nass.

Schlüpf unters Fass,

Das ist dein Haus.

Dort macht der Regen

Dir nichts aus.

Zuerst suchen wir die bekannten Wörter, unterstreichen sie und versuchen dann, die neuen zu lesen und unterstreichen sie in einer andern Farbe. Dann nehmen wir Zeile für Zeile durch, bis das Gedicht «da» ist. Es wird dann einzeln und von allen gelesen. Die Schüler schreiben es sauber ab und lernen es zu Hause auswendig.

De Fuchs und s'Chind

Z. B. als Einstieg in das Sachthema «Tiere im Winter».

Frage an die Schüler: Ihr trefft auf dem Heimweg einen Fuchs an, der ein Hühnchen gestohlen hat. Was sagt ihr zu ihm?

Ein Knabe ist der Fuchs, er steht vor der Klasse. (Damit die Schüler in der direkten Rede, also spontan antworten.)

Verschiedene Vorwürfe werden auf ihn losgelassen.

Die ersten lauten etwa:

«Du bisch e böse Fuchs!»

«Du bisch e Frächel!»

«Du hesch gschtole, du bisch e Dieb!»

Die nächsten:

«Du wirsch igschpeert!»

«Der Jäger verschiesst di!»

«Bring s'Hüendli zrugg!»

usw.

In unserem Gedicht sagt ihm das Kind:

«Gäll Fuchs, du hesch es Hüendli gschtole!

Der Jäger chunnt di jetz cho hole,

är tribt dr s'Stähle denn scho us,

du hesch nüt z'tue im Hüenerhus.

Is Dorf go schtähle, schämsch di nüt,

du ghörsch i Wald, nit under d'Lüt.»

Nun hört genau zu, was der Fuchs zur Antwort gibt:

«Du chlini Muus, was fällt dr y,

das weisch du nit, du bisch no z'chly,

wenn alles zuedeckt isch mit Schnee,

wohär müe mir denn z'frässe neh?

Nur d'Mönsche sötte alles ha,

öis wettisch du verhungere laa.»

(Rudolf Hügeli: Komm mit in den Wald, SJW 409)

Ueber die Antwort des Fuchses sprechen. Nochmals die Frage stellen: Was sagt ihr zum Fuchs mit dem gestohlenen Huhn, wenn ihr ihn trefft?

Antworten:

«Du bisch en arme Fuchs!»

«Du muesch Hunger ha, i bring dr Brot!»

«Mir wänd dr z'Frässe gäh!»

usw.

Uebergangen zu den anderen Tieren im Winterwald. Gedicht auswendig lernen und «spielen» lassen.

Irene Nünlist

2. Schuljahr

Die drei Spatzen

In einem leeren Haselstrauch,
da sitzen drei Spatzen, Bauch an Bauch.

Der Erich rechts und links der Franz
und mitten drin der freche Hans.

Sie haben die Augen zu, ganz zu
und obendrüber da schneit es, hu!

Sie rücken zusammen dicht an dicht.

So warm wie der Hans hat's niemand nicht.

Sie hören alle drei ihrer Herzlein Gepoch.

Und wenn sie nicht weg sind, so sitzen sie noch.

Ch. Morgenstern

Draussen schneit es. Wir haben eben ein Lied von den Schneeflocken gelernt. Einige Kinder tanzen dazu wie die Schneeflocken. Um anzudeuten, dass es unaufhörlich schneit, fangen wir immer wieder von vorne an. Auch singen wir manchmal schneller, manchmal langsamer, je nachdem wie die Schneeflocken fallen.

Nun kommen drei Kinder als Spätzchen angehüpft. Sie sprechen miteinander:

Ach, wie ist es kalt!

Welch eisiger Wind weht!

Wo sollen wir nur etwas zu essen finden? usw.

Sie suchen hier und dort, bis sie müde sind. Nun setzen sie sich auf einen Zweig und rücken ganz nahe zusammen, dass sie wärmer haben.

Jetzt trage ich den Kindern das Gedicht vor. Bevor wir es lesen und lernen, malen wir die drei Spatzen.

Zum bessern Verständnis sind höchstens noch einige Worterklärungen nötig.

M. B.

2./3. Schuljahr

Schon kleineren Kindern kann man zeigen, dass nicht durch rohe Gewalt, sondern durch Liebe am meisten erreicht wird. Auf bildhafte Weise (und ohne Moralin!) erleben das die Kinder sehr schön an einem Gedicht von Herder:

Wind und Sonne

Wind und Sonne machten Wette,

Wer die meisten Kräfte hätte,

Einen armen Wandersmann

Seiner Kleider zu berauben.

Wind begann, jedoch sein Schnauben

Half ihm nichts, der Wandersmann

Zog den Mantel dichter an.

Wind verzweifelt nun und ruht.

Und ein lieber Sonnenschein

Füllt mit holder, sanfter Glut

Wanderers Gebein.

Hüllt er sich nun tiefer ein?

Nein!

Ab wirft er nun sein Gewand,

Und die Sonne überwand.

Erzählen und ausmalen, wie der Wind und die Sonne einen armen Wandersmann begleiten. Der Wind schlägt die Wette vor. Er, der Bäume entwurzeln, Dächer abdecken, Boote umwerfen u. a. m. kann, wird wohl auch einem schwachen Wandersmann seinen Mantel wegnehmen können. Die Sonne lässt es ihn zuerst versuchen.

Nun fangen wir an zu dramatisieren, ohne dass die Kinder den Ausgang voraus wissen; sie müssen und werden ihn selber finden.

Erst nachher wird das Gedicht vorgetragen, gelesen, gelernt und immer wieder gespielt.

M. B.

3./4. Schuljahr

Elfenlied

Zur Einführung lese ich ein Märchen vor, in dem von Elfen die Rede ist. Aus einer Vielzahl von Elfenmärchen wähle ich «Das Märchen von Thomas und dem Riesen Heini» aus der Sammlung «Kindermärchen» von Rosmarie Herzog, erschienen im Alfred-Scherz-Verlag. Beim Besprechen des Märchens finden die Kinder einiges heraus:

Die Elfen sind zart und fein.

Sie wohnen in den Blumen.

Sie tanzen und singen um Mitternacht, wenn der Vollmond scheint und die Sterne leuchten.

Die Elfen tanzen auf den Waldwiesen.

Sie halten sich von den Menschen fern und tanzen nur, wenn die Menschen schlafen.

Nur gute Menschen können die Elfen sehen.

Im Mittelpunkt steht jetzt der Tanz der Elfen. Wie tanzten wohl die Elfen? Einige Mädchen wagen es, den Elfentanz zu zeigen. Er sieht sich noch etwas gehemmt und unbeholfen an. Um einen kleinen, tanzenden Kreis dreht sich ein grosser Kreis in umgekehrter Richtung. In der Mitte tanzt die Elfenkönigin.

Die Schüler sind der Meinung, dass dem Tanz Worte und Töne fehlen. Nun lese ich den Schülern das Elfenlied von J. W. Goethe vor. Damit sind unsere gesuchten Worte bereits gefunden.

Elfenlied

von J. W. v. Goethe

Um Mitternacht, wenn die Menschen erst schlafen,

dann scheint uns der Mond,

dann leuchtet uns der Stern:

Wir wandeln und singen

und tanzen erst gern.

Um Mitternacht, wenn die Menschen erst schlafen,

auf Wiesen, an den Erlen,

wir suchen unsern Raum,

und wandeln und singen

und tanzen einen Traum.

Wir kennen die Elfen aus dem Märchen. Daher bietet uns das Gedicht keine besonderen Schwierigkeiten mehr. Hier unterbreche ich die Lektion, weil das Folgende das Auswendiglernen des Gedichtes voraussetzt.

Wir tanzen zu den Worten des Gedichtes. Die Bewegungen sind an die Worte und an den Rhythmus des Gedichtes gebunden. Wir üben klares Chorsprechen. Hier ist es am Platz, weil die Elfen auch einen Chor bilden. Ich lasse dieses Gedicht nicht von Einzelschülern hersagen.

Dem Ganzen fehlt jetzt noch die Melodie. Ich will versuchen, zusammen mit meinen Schülern eine Melodie zu finden. Unser Singen beruht auf der Pentatonik. Die Kinder kennen die Töne do – re – mi – so – la, sie sind auch imstande, eine leichte Melodie herauszufinden. Mit Glockenspiel und Blockflöte wird diese Arbeit erleichtert. Aus den Vorschlägen helfe ich auswählen. An der Moltonwand entsteht nach und nach eine Melodie. Hier einige Vorschläge der Schüler.

Beim «Komponieren» ermüden die Schüler rasch. Ich kann aber die Lektion jederzeit unterbrechen und sie zu einem günstigen Zeitpunkt weiterführen. Die geleistete Arbeit bleibt am Singflaneln festgehalten.

8. Schuljahr

Gedichtbehandlung einmal anders

Im Seminar hatte man uns gelehrt, wie Gedichte in der Schultube zu behandeln seien. In der Fachpresse sind immer wieder Erfahrungen mitgeteilt, die man mit dem Einführen von Gedichten machte. Mir aber wollte es nie recht gelingen, die Kinder für ein Gedicht zu begeistern. Lag der Fehler an mir? Hatte ich nicht die richtige Einstellung zur Poesie? Hatte ich mich nicht gründlich genug in das Werk eingearbeitet, dass es mir nicht gelang, eine gute Stimmung aufkommen zu lassen? Stimmte etwas bei den Kindern nicht? Es handelt sich bei ihnen um Primarschüler der siebenten, achten und neunten Klasse, bei denen zu Hause kaum je einmal die Schönheit eines Gedichtes zur Sprache kommt.

Lange Jahre besprachen wir regelmässig Gedichte und lasen sie immer wieder im Chor. Eines Tages hatte ich das Gefühl, wir sollten doch wieder einmal ein Gedicht richtig auswendig lernen. Da wir es schon oftmals zusammen gelesen hatten, glaubte ich, es wäre ein kleines, es nun auch auswendig herzusagen. Das Resultat war kläglich: Nur ein paar Mädchen machten ihre Sache recht, der grösste Teil der Klasse, die Buben vor allem, versagten jämmerlich.

Nun kam mir vor einiger Zeit ein Buch in die Hände: «Führung der Jugend zum Schrifttum» von Joseph Antz, erschienen 1955 im Aloys-Henn-Verlag, Ratingen. Dort steht im Abschnitt «Die Vermittlung der Dichtung», dass Dichtung zum Herzen der Menschen sprechen soll. Sie soll deshalb nicht *be-sprochen*, sondern in rechter Weise *ge-sprochen* werden. Das Wort des Dichters rufe nach dem Klang, nach dem beseelten Ton der menschlichen Stimme.

Das leuchtete mir ein, und ich versuchte, in diesem Sinne die Gedichte vortragen zu lassen. Ich verkündete meinen Schülern, sie könnten von nun an die Gedichte selber auswählen aus unserem schönen Gedichtband. Jedes komme im Quartal zweimal an die Reihe. Das Gedicht müsse vor der Klasse aufgesagt werden. In der wöchentlichen Gedichtstunde kämen jeweilen acht Schüler an die Reihe. Jeden Montag von acht bis neun ist Vortragsstunde. Sie soll zusammen mit einigen Liedern die Woche feierlich einleiten.

Wir fingen an. Schon beim ersten Male zeigten sich Schwierigkeiten. Neben zwei, drei flotten Leistungen hatte aber eine ganze Reihe von Schülern aus Bequemlichkeit nur Vierzeiler ausgewählt und die heruntergeschnarrt. Einige stockten in jeder zweiten Zeile, obwohl mehr als eine Woche Zeit zur Verfügung gestanden hatte zum Vorbereiten. Wieder andere wussten ihr Gedicht gut auswendig, trugen es aber mit einer völlig ungenügenden Aussprache vor.

In der nachfolgenden Besprechung wies ich auf drei grundlegende Dinge hin, die beim Vortragen beachtet werden müssen: Man muss erstens ein Gedicht wirklich auswendig sagen können, ohne die geringste Unebenheit im Vortrag. Ein Gedicht muss sodann in gepflegter, lautreiner und deutlicher Sprache aufgesagt und schliesslich dem Inhalt gemäss vorgetragen werden. Als nun immer wieder mangelhaft aufgesagt wurde, verfügte ich, dass für das nächste Mal nicht nur eine bestimmte Gruppe, sondern ein jedes ein Gedicht von mindestens zwölf Zeilen auswendig können müsse, und ich würde dann bestimmen, wer an die Reihe kommt. Ich stellte den Kindern auch vor, dass etwas Gültiges nur zustande kommen könne, wenn man sich rechtzeitig



Um Mit-ter-nacht, wenn die Men-schen erst schla-fen

Um Mit-ter-nacht, wenn die Men-schen erst schla-fen

Um Mit-ter-nacht, wenn die Men-schen erst schla-fen

Um Mit-ter-nacht, wenn die Men-schen erst schla-fen

Das Taktieren bietet grosse Schwierigkeiten, ich muss den Kindern den Takt vorschreiben. Zum Einüben helfen wir uns mit Klatschen, Klopfen, Gehen, Hüpfen. In der Turnstunde finden wir fünf Minuten Zeit, um den Takt einzuüben. Unsere taktierte erste Strophe sieht nun so aus:



Um Mit-ter-nacht, wenn die Men-schen erst schla-fen,

dann schei-net uns der Mond, dann leuch-tet uns der Stern:

Wir wan-deln und sin-gen und tan-zen erst gern,

wir wan-deln und sin-gen und tan-zen erst gern.

Wenn unsere Melodie sitzt, folgt der letzte Teil unserer Lektion. Ich teile die Schüler in drei Gruppen ein. Die erste Gruppe zeigt den Tanz der Elfen, die zweite Gruppe singt das Lied, die dritte Gruppe begleitet auf der Blockflöte. Jedes tanzende Kind darf seine eigenen Bewegungen wählen, Vorschriften würden nur hemmen. So sieht nun unser Lied aus:



Um Mit-ter-nacht, wenn die Men-schen erst schla-fen,

dann schei-net uns der Mond, dann leuch-tet uns der Stern:

Wir wan-deln und sin-gen und tan-zen erst gern,

wir wan-deln und sin-gen und tan-zen erst gern.

Emil Dietler

hinter die Aufgabe mache. Nur so werde ihnen die Vortragsstunde Freude bereiten. Seither ist der Erfolg von Mal zu Mal schöner. Einige wenige Schüler vermögen auch heute noch nicht, sich wirklich zu einer Leistung aufzuraffen, die sich sehen lassen darf; aber jedesmal sind nun Gedichte zu hören, deren Vortrag einen freut.

Haben die von mir bezeichneten Schüler ihr Gedicht vorgetragen, folgt die Besprechung. Wir stellen fest, ob es ohne Fehler und mit guter Aussprache aufgesagt worden ist, ob es nicht geleierte wurde und ob es im Tonfall dem Inhalt entsprach. Die Schüler weisen darauf hin, welche Stellen noch besser hätten vorgetragen werden können. Ich greife oft ein und deklamiere die betreffenden Zeilen. Ich mache auf besonders schöne, treffende Abschnitte aufmerksam, zeige, wie einzelne Worte schon durch ihren Klang wirken. Dies ist vor allem nötig bei den lyrischen Gedichten, die viele der Buben nur der Kürze halber auswählen. Hier und da ist es auch notwendig, Worte und Ausdrücke zu erklären. Das können die Vortragenden meist selbst tun, da sie sich vorher bei mir über Unverstandenes erkundigen. Da dasselbe Gedicht oft ein paarmal vorgetragen wird, haben auch schwächere Schüler aus der immer wiederkehrenden Besprechung etwas gelernt.

Die Kinder sehen ihre Leistungen gerne taxiert. So gebe ich auch bekannt, was für eine Note sie verdient haben. Hier und da lasse ich auch die Schüler eine Note machen. Es ist dies sicher eine Äusserlichkeit, doch lernen sie dabei achten, worauf es beim Gedichtaufsagen ankommt.

Heute machen diese Gedichtstunden den meisten Schülern Freude. Ich weiss, dass meine Methode keine ideale ist. Ich halte sie aber in Anbetracht dieser Kinder und meiner eigenen Einstellung zum Gedicht für eine günstige.

Antz führt in seinem Buche Rudolf G. Binding an, der gesagt hat, dass ein Gedicht «mit dem Verstande nicht zu erfassen ist, sondern nur mit dem Empfinden (wie etwa ein Baum, eine Wolke, ein Duft nur im Gefühl ihre Schönheit bewahren und verstandesmässig aufgelöst in das elende und tote Stoffliche fallen)».

W. Lässer, Bern

9. Schuljahr

Hunnenzug von Börries von Münchhausen

Die 9. Klasse hatte in einem früheren Schuljahr bei der Besprechung der Hunnenzüge dieses Gedicht über sich hinbrausen lassen, unverstanden und doch davon beeindruckt. Die Erinnerung an eine düster unheimliche Stimmung war geblieben. Nun galt es, *die Hunnen und ihre Kampfweise* wieder heraufzubeschwören – ohne Jahrzahlen und Kartenbilder der einzelnen Züge.

Die Hunnen waren aus den weiten Steppen Asiens in Europa eingedrungen. Von gelber Hautfarbe, mit kohlschwarzen Haaren, Schlitzaugen und vorstehenden Backenknochen, klein und gedrungen von Gestalt, mit einem untersetzten Körper, langen kräftigen Armen und krummen Beinen verbreiteten sie schon durch ihr Aussehen Schrecken und Angst. In Schwärmen reitend, durchzogen sie auf ihren kleinen struppigen Pferden das Land.

Plötzlich tauchten sie bei einem Dorfe auf. Den Pfeilbogen in der einen Faust, die Sehne des Bogens gespannt und den gefiederten Pfeil aufgelegt, an der Seite den krummen Säbel und einen Köcher mit Pfeilen, blitzende Dolche im Gürtel, Dolche am Sattelknauf, als

einzigste Zierde klirrende Spangen an den Armen und am Sattel, so rasten sie unter fürchterlichem Geschrei in die Dörfer hinein. Wer ihnen entgegentrat, wurde von Pfeilen durchschossen. Raubend und mordend drangen sie in die Häuser, banden auf ihre Pferde, was Wert zu haben schien, steckten die Hütten in Brand und jagten davon.

Nach dieser Einstimmung folgte die *Ballade*.

Hunnenzug

Finsterer Himmel, pfeifender Wind,
wildöde Heide, der Regen rinnt,
von fern ein Schein, wie ein brennendes Dor,
mattdüsterer Glanz auf den Lachen im Torf.

Da plötzlich ein stampfendes dumpfes Geroll,
wie drohenden Wetters steigender Groll,
und lauter und lauter erdröhnt die Erde
vom stürmischen Nahn einer wilden Herde.

Ein Hunnenschwarm mit laut jauchzendem Ruf!
Dumpf donnert und poltert der Rosse Huf,
es erbebt die Heide, der Schlamm spritzt auf
an den dolchbehangenen Sattelknauf.

Ein köcherumrauschter, gewaltiger Schwarm,
hell klingen die Spangen an Sattel und Arm,
das Haupt geneigt auf die struppige Mähne,
die braune Faust an gespannter Sehne, –

durch den rauschenden Regen wild gelbt ihr Schrei,
immer mehr, immer neue jagen herbei
von der Heimatlosen unzählbaren Schar,
der der Sattel Wiege und Sterbebett war.

Da endlich die letzten vom Völkerheer, –
zerstampft und zertreten die Heide umher,
ein letztes Wiehern im Winde – als Spur
auf dem schwarzen Schlamme ein Riemen nur. –

Finsterer Himmel, pfeifender Wind,
wildöde Heide, der Regen rinnt,
von fern ein Schein, wie ein brennendes Dorf,
und düsterer Glanz auf den Lachen im Torf.

Wie schildert Münchhausen den Ueberfall? – Er beschreibt ihn gar nicht. Aber er lässt uns das Unheimliche, Schreckerregende eines solchen Einbruchs in ein Dorf ahnen bei der symbolischen *Schilderung der Landschaft*: Finster ist der Himmel; der Wind saust pfeifend über das öde Land; nur Heidekraut wächst auf dem torfigen Boden; trostlos eintönig rinnt der Regen; das Wasser bildet Tümpel und Lachen im Torf, die vom Schein einer fernen Feuersbrunst mattdüster aufglänzen.

Dieses Landschaftsbild spiegelt die unheimliche Beklemmung der Menschen wider, die wehrlos einem Ueberfall durch die Hunnen ausgesetzt sind. Es bereitet auch vor auf den heranrückenden Hunnenschwarm.

Beim Versuch, die Ballade im Sprechchor zu gestalten, kamen wir – fast unversehens – auf ihre *Sprachmusik* zu sprechen.

Erst hört man ein dumpfes Rollen, als steige ein Gewitter auf. A-, u- und o-Laute herrschen vor: «... ein stampfendes dumpfes Geroll, wie drohenden Wetters steigender Groll...»

Nun reiten sie heran; die Vokale werden nicht mehr gedämpft wie bei «stampfend» und «dumpf», sie tönen heller und wechseln rascher: «... Lauter und lauter erdröhnt die Erde vom stürmischen Nahn einer wilden Herde...»

Dann sind sie da, die unheimlichen Hunnen. *Laut* gelbt ihr Schrei durch die Luft. Wie schon vorhin in «lauter und lauter», so wiederholt hier der Dichter die «au» in «laut jauchzend». Ueber den Boden aber «donnert und poltert der Rosse Huf».

Je mehr Reiter heranrasen, um so greller werden die Vokale, glarige a-Laute folgen sich, wie durch Schreie und Peitschenhiebe unterbrochen von «e» und «i» und «ei»:

«Es erbebt die Heide, der Schlamm spritzt auf
an den dolchbehangenen Sattelknauf.
Ein köcherumrauschter, gewaltiger Schwarm,
hell klingen die Spangen an Sattel und Arm...
durch den rauschenden Regen wild gelbt ihr Schrei,
immer mehr, immer neue jagen herbei
von der Heimatlosen unzählbaren Schar,
der der Sattel Wiege und Sterbebett war...»

Fast ist das Ende des Heerzuges nicht abzusehen. Die aufdringlichen a-Laute gehen in das einförmigere «e» über:

«Da – endlich – die letzten vom Völkerheer, –
zerstampft und zertreten die Heide umher...»

Noch klingen i-Laute auf, wie das Aufflackern eines verlöschenden Flämmchens, als stiebe nochmals eine grössere Gruppe von Reitern vorüber: «...ein letztes Wiehern im Winde...»

Dann kehrt die Landschaft zur Eintönigkeit und zum Dunkel zurück: «...als Spur auf dem schwarzen Schlamm ein Riemen nur...»

Schon lange war einigen Schülern die *Symmetrie im Aufbau* der Rahmenstropfen aufgefallen.

Die Stimmungsschilderung der ersten Strophe wird in der letzten fast wörtlich wiederholt. Aber der Glanz auf den Lachen, der vorher noch mattdüster war, noch einen müden, matten Hoffnungsschimmer zuliess, ist jetzt, da der Hunnenschwarm über das Land gebräut ist und alles zertrampelt hat, nur noch trostlos düster.

Die zweite und die zweitletzte Strophe werden beide durch ein «Da» eingeleitet. Grammatikbeflissene Knaben melden ihre *Entdeckungen*:

In der zweiten Strophe stehen die als Adjektive gebrauchten Partizipialformen des Präsens «stampfend, drohend, steigend»; sie kündigen so sinnfällig das Gegenwart werdende Nahen der wilden Horde an. Satzstummel ohne Prädikate fliessen in den einen ganzen Satz ein «Und lauter und lauter erdröhnt die Erde vom stürmischen Nahn einer wilden Herde.»

Demgegenüber sind in der zweitletzten Strophe – nachdem der Schwarm vorbeigebräut ist – nur noch Satzketten zurückgeblieben. Die adjektivisch gebrauchten «zerstampft, zertreten» sind als Partizipialformen des Perfekts Zeugen des Gewesenen. Kein Prädikat – kein konjugiertes Verb – als Sinnbild der Bewegung, des lebendigen Sichwandels ist mehr zu finden. Alles Leben ist zertrampelt.

Ich weiche sonst diesem sezierenden Zerlegen aus. Um davon abzulenken, liess ich die Bücher schliessen.

Nach dem Aufschrei «Ein Hunnenschwarm mit laut jauchzendem Ruf!» schildert der Dichter die aus der Ferne heranreitenden Hunnen. Dabei erweckt er in uns den Eindruck, als steige der Schwarm der Hunnen aus der Tiefe herauf, als werde er immer grösser, gewaltiger und brause dann an uns vorüber, um in der Weite wieder zu entswinden.

Wir sollten also von fern in unbestimmten Umrissen eine Masse herannahen sehen, dann eine Reiterhorde erkennen und nach und nach die Köpfe, die Leiber der Pferde und der Krieger unterscheiden.

Wie zeigt der Dichter Münchhausen dieses Näherrücken?

Er beginnt mit dem Donnern und Poltern der *Hufe* über der Heide; so haftet unser Blick unten, am Boden. Schlamm spritzt empor, aber er reicht nur bis zum dolchbehangenen *Sattelknauf*. Dann ist die Rede vom «köcherumrauschten gewaltigen Schwarm»: vom Sattelknauf wird unser Blick bis zur Höhe der Hüfte gehoben, wo die *Köcher* baumeln und rauschen. Und schon erklingen die Spangen «an Sattel und Arm»; nun sehen wir die Arme. Doch sollen wir nicht vergessen, dass die Hunnen ja in wildem Galopp an uns vorbeireiten; darum die Bewegung, das Auf und Ab zwischen Sattel und Arm. Erst jetzt zeigt sich auch das *Haupt* auf der struppigen *Mähne*: erst jetzt erscheinen die Krieger in voller Grösse vor uns.

Aber sind es wirklich *die* Krieger in ihrer Vielzahl?

Durch Ausdrücke wie «Hunnenschwarm», «Rosse», «gewaltiger Schwarm» behält der Dichter uns in der Illusion, dass viele Hunnen herangaloppieren. Aber tatsächlich stellt er nur einen einzigen Reiter auf seinem Pferde dar. Er spricht in der Einzahl von Huf, Sattelknauf, Sattel, Arm, Haupt und Mähne. So haben wir bei dieser ganz unrealistischen Darstellung unbewusst ein klares Einzelbild aufgenommen, nicht bloss eine verschwommene Vorstellung von einer wild herandrängenden Masse erhalten.

Und dann wird unser Blick weitergezogen vom Haupt des einen Reiters zur *Faust* und der unheimlich gespannten *Sehne*, von der jeden Augenblick der todbringende Pfeil losschnellen kann.

Jede Verszeile hat ein neues Bild oder einen neuen Ton gebracht. So wird der Eindruck erweckt, als kämen die Hunnen immer wieder in neuen Wellen dahergebräut, bis dann in einem atembeklemmend langen, über drei Verszeilen schwerfällig sich hinziehenden Satz

«immer mehr, immer neue jagen herbei
von der Heimatlosen unzählbaren Schar,
der der Sattel Wiege und Sterbebett war»

die Wellen zu einer einzigen, alles erdrückenden Woge zusammendrängen.

Die zweitletzte Strophe schliesst – symbolisch bedeutsam – mit den Worten «*ein Riemen nur*». Ein Riemen ist im Schlamm als einziger Ueberrest zurückgeblieben. Mit Riemen wurden die Pferde angetrieben, mit Riemen auch Menschen gefesselt und geschlagen. Und wer dächte nicht daran, dass das Wort sich auf Striemen reimt!

Ernst Segesser

Rhythmus und Takt – Gedichtstunde im Freien

Als junger Stellvertreter – ausgerüstet mit gutem Willen und wenig Erfahrung – arbeitete ich an einer bernischen Sekundarschule. Das weisse Schulhaus mit den grünen Fensterläden, zwischen denen die Geranien blühten, stand an einer wichtigen Strassenkreuzung. Den untern Fensterreihen entlang flutete der Verkehr, unablässig; oben im Dachstock, wo mein Schulzimmer lag, pfeilten die Schwalben in kühnen steilen Bogen an

den schmalen Fenstern vorbei. Meine Kollegen waren freundlich, aber etwas kühl und zurückhaltend. Im Gespräch mit dem Vorsteher glaubte ich bernisches Misstrauen mir jungem Solothurner gegenüber zu empfinden. Jedenfalls hatte ich einen Vortrag anzuhören über die Berner Art, dass es an dieser Schule gerne gesehen werde, wenn Schüler und Lehrer die Hände in die Hosentaschen steckten – das sei schon bei Gotthelf so gewesen.

Den Schülern wollte ich in der ersten Gedichtstunde etwas Besonderes schenken: das Erlebnis des Rhythmus. Ich hatte das Gedicht «Die Musik kommt» ausgewählt. Nachdem die Kinder Stühle und Tische an die Wand gestellt hatten, marschierten wir nun vor- und rückwärts durch das Schulzimmer, erst langsam und nur einzelne, das Ungleichmässige der Bewegung ausdrückend, dann anschwellend und schliesslich die Gesamtheit im Taktschritt:

Der Grenadier im strammen Tritt,
In Schritt und Tritt und Tritt und Schritt,
Das stampft und dröhnt und klappt und flirrt,
Laternenglas und Fenster klirrt,
Und dann die kleinen Mädchen.

Weiter kamen wir nicht. Und wir hatten uns so gefreut darauf, die Mädchen schreiten und hüpfen zu sehen, «alle, Kopf an Kopf». Doch die Türe war aufgerissen worden, vor dem gähnenden dunklen Estrichraum stand der Vorsteher, zornrot, voll heiligen Eifers für Ruhe und Ordnung.

Zwei Tage nachher, nachdem sich Erhitzung und Zorn allseits gelegt hatten, wurde ich angewiesen, mit meiner Klasse jenes Stück Wiesland zu säubern, das die Gemeinde angekauft, und aus dem unter Mitarbeit der Schuljugend ein Turnplatz hergerichtet werden sollte. Da hatten wir also doch noch Gelegenheit erhalten, unser Gedicht rhythmisch mitzuerleben. Ein besseres Exerzierfeld konnte es gar nicht geben als das flache Rasenstück, eingebettet in die schöne baumreiche Landschaft, in welche der Alpenkranz hineinwinkte.

Zuerst liess ich das Gedicht pantomimisch aufführen. Wir sahen den Dichter, der in seiner Stube sass, über den Schreibtisch gebeugt. Wir sahen ihn aufschrecken und ans Fenster treten. Dann löste sich eine kleine Gruppe aus der Klasse los: die Musikanten. Sie merkten bald, was ich wollte, und schritten nicht nur in dem durch das Versmass gegebenen Takt, sondern schlugen die Pauke, den Schellenbaum, die Trommel, spielten die Flöte im Rhythmus der Sprache. Ohne es beabsichtigt zu haben, waren die zwei Elemente aller Bewegung – Rhythmus und Takt – von den Schülern erfahren und mitgeteilt worden: Versmass (Takt) als das Gleichbleibende – Rhythmus als die freie Bewegung, die sich darüber schwingt, voll reichen Lebens.

Auch beim Sprechen der folgenden Strophen marschierten die Schüler weiter, um den Takt zu markieren; der Rhythmus wurde aber dann gemäss dem Text durch das Fahnenschwingen und durch das Hutabnehmen ausgedrückt. In der Strophe von den Grenadiern erlebten die Kinder das Zusammenfallen von Rhythmus und Takt (was in den meisten Gedichten nur beim unerwünschten Leiern in Erscheinung tritt). Besonders geglückt war dann das Erlebnis der verebbenden Bewegung, das langsame Hinübertreten in das Schweigen.

Mit dieser Wiedergabe im Freien durften wir nicht nur erleben, dass der Rhythmus das Resultat aus einem zeitlichen Nacheinander von Sprachelementen verschie-

den starker Betonung und Länge war, wir erfuhren auch, dass er sich durch den Raum entfaltet. Vielleicht fühlten einzelne sogar, dass Zeit und Raum ähnliche Dimensionen sind (verstandesmässig konnte der Zusammenhang natürlich noch nicht erfasst werden). Hingegen war nun das Element des Akustischen, das in der Schulstube so herrlich im Vordergrund gestanden hatte, wenigstens bis zu einem gewissen Grade verlorengegangen. Natürlich machten die Schüler sofort Vorschläge in dieser Richtung, und so konnten wir bald in einem rhythmischen Zug – ausgerüstet mit Trommeln, Pauken und anderen Lärminstrumenten –, dem Waldrand entlangziehen.

Auch diese Unternehmung – wir können es uns vorstellen – hat uns nicht lauter Verständnis entgegengebracht. Am Biertisch – nach der Probe des Männerchors – soll der Spruch gefallen sein, ich gleiche eher dem Kommandanten einer «Gugge-Musig» denn einem ehrbaren und sich ehrlich bemühenden Schulmeister. Und der betreffende Singlehrer soll diese Meinung unterstützt haben. Das betrübte mich einigermassen. Gerade im Gesangunterricht hätte sich auf ähnlichen Uebungen aufbauen lassen. Eine Zusammenarbeit oder noch besser eine «Personalunion» drängt sich für solche Uebungen geradezu auf. Wo liesse sich der Unterschied und dann auch wieder der Zusammenhang zwischen Rhythmus und Takt besser zeigen als bei der Erarbeitung einer einfachen Melodie.

Liliencron's Gedichte eignen sich besonders gut für solche Uebungen, bei welchen der Sprachrhythmus in den Bewegungsrhythmus oder in den akustisch-musikalischen Rhythmus umgewandelt und miterlebt wird. Ein besonderes Glanzstück ist sicher das Gedicht «Der Blitzzug». Je nach dem rhythmischen Gewicht einzelner Stellen lasse ich sie von einem einzelnen, einer Gruppe oder der Gesamtheit lesen. Immer aber wird die Lektüre von Bewegungen begleitet, welche die Geschwindigkeit der Lokomotive ausdrücken (ähnlich wie kleine Kinder, die das Tsch-tsch-tsch der Dampfwalze rhythmisch unterstreichen). Hier ist die Bewegung gleich zu Beginn des Gedichtes in vollem Lauf: «Quer durch Europa . . .». Und schon nach den ersten Worten stellt sich auch der Takt, der über die Schienen rüttelnden und ratternden Räder ein (einzelne Schüler markieren ihn mit Schlägen des Lineals auf eine Kartonunterlage, die zum Schutze des Holzes auf das Pult gelegt wird). Aber die Bewegung erfährt noch ihre Steigerung, ungestüm, steil – bis zur Raserei. Und dort, an jenem Punkt, wo die Raserei sich totläuft, wo die eine Bewegung in die andere, ihr entgegengesetzte aufprallt, dort wird das alles auch rhythmisch erfahren:

Halthalthalthalthalthalthalhalt . . . ein –
Ein anderer Zug fährt schräg hinein.

Mit reiferen Schülern lässt sich an diesem Gedicht auch der Zusammenhang zwischen dem Rhythmus und anderen Stilelementen erarbeiten, so zum Beispiel die Auswertung des Substantivstils.

Ich glaube nicht, dass solche Uebungen als blosser Spielereien abgetan werden dürfen. Die Gefahr des Ueberbordens liegt allerdings sehr nahe. Der Lehrer muss sich sein Ziel immer wieder genau vor Augen halten, wenn er ihr entgegen will. Auch wird er solche Uebungen nicht allzuhäufig machen. Viele Primarlehrerinnen zeigen in dieser Beziehung wahre Kunstwerke. Ihnen ist es ja vor allem möglich, Rhythmus,

Takt und Melodie anhand von einfachen Kinderliedern zu erarbeiten. Da hüpfen zu den Strophen eines Rössliedes, das die Mädchen singen, die Knaben auf selbstgebastelten Steckenpferdchen durch den Kreis, den die Mädchen bilden, und in der Mitte steht der Zirkusdirektor und schlägt mit seiner kleinen Peitsche den Takt. Dort haben die Kinder Verkaufsstände aufgestellt und einen Marktplatz angedeutet. Jetzt preisen sie singend ihre Waren an, und die Käufer und Käuferinnen gehen in rhythmischem Wechsel von Stand zu Stand. Oder die Kinder sind Blümlein auf der Wiese, und der Wind bewegt ihre Köpfchen, wie es die Bewegung des Liedes verlangt, während ein kleines Mädchen zwischen ihnen hinschreitet, ein Blumenkörbchen in der Hand.

Oft kommt bei solchen rhythmischen Uebungen ein äusserer Anlass zu Hilfe. In einem Skilager ging ich einmal – abends, der Vollmond stand hoch über den verschneiten Tannen und kleidete die Berglandschaft in Silber und Duft – mit einer Gruppe der obersten Klasse der Bezirksschule zu einer Schlittenpartie. Es sollte eine Belohnung sein für vorbildliches Betragen und erfüllte Kameradschaft. Dann, als wir nach einer ersten fröhlichen Talfahrt die Schlitten wieder berganzogen, da sagte ein Mädchen, halb für sich, den Anfang zu Claudius' Lied «Der Mond ist aufgegangen...». Einige Knaben fielen gleich darauf ein, als Sprechchor und in leierndem Ton, das poetisch berührte Mädchen verspottend. Da versammelte ich denn meine Schüler, und wir lauschten dem Mädchen, das nun die Verse alle sprechen durfte mit seiner jungen klaren Stimme in die festliche Winternacht hinaus. Und dann sprachen wir sie wieder im Chor, und wir schritten dazu durch den Waldweg aufwärts, und der Mond wanderte mit uns zwischen den verschneiten Tannen, bald langsam, bald schnell, bald auch wieder verweilend, wie es der innere Rhythmus der kunstvollen Sprache gebot.

Dass auch die nächste Talfahrt neu und tiefer erlebt wurde, muss nicht gesagt werden, dass aber, als wir später wieder vor unserem Skihaus standen und zum letztenmal in die gestirnte Bergnacht hinausschauten, einige Kinder spontan verlangten, das betreffende Mädchen möchte das Gedicht noch einmal sprechen, bevor sie hineingingen, das war doch vielleicht ein schönes Ergebnis.

Es ist leichter, ein Bravourstück von Liliencron rhythmisch zu erarbeiten als ein poetisches Lied von Matthias Claudius. Der Zufall hat mir dieses eine Mal geholfen. Künstlich wird sich ein solcher Augenblick wohl kaum schaffen lassen; deshalb war ich froh, als mir einige Jahre später – wieder durch Zufall – eine neue Möglichkeit gezeigt wurde.

Wir hatten eine Adventsfeier vorzubereiten. Der Musiklehrer führte mit seinen Schülern in unserer barocken Stiftskirche einige geeignete kleinere Orchesterwerke auf, die Schüler sangen weihnachtliche Lieder nach alten, wenig bekannten Sätzen, und meiner Klasse wurde aufgetragen, vom erhöhten Chor, hinten in der Kirche, zwischen den musikalischen Darbietungen Gedichte zu sprechen. Ich wählte unter den vielen Advents- und Weihnachtsgedichten von Rudolf Alexander Schröder diejenigen aus, die mir am passendsten schienen. Bei der ersten Probe in der leeren Kirche merkten die Schüler, die in den vordersten Bankreihen sassen und ihren sprechenden Kameraden zuhörten, wie sich der architektonische Raum an der Rezitation beteiligte. Die Stimme wurde durch die Kirchenräume getragen,

lang hallten die Töne nach. Das zwang uns zu einer neuen, noch ganz ungewohnten Sprechweise. Einmal mussten die Worte gut artikuliert werden, wenn sich die Silben durch das lang anhaltende Weiterschwingen nicht vermischen sollten, und dann und vor allem musste sehr langsam und mit wohl überlegten Pausen gesprochen werden. Das führte zu einer sachlichen, von Pathos freien, aber festlich getragenen Sprache, deren verhaltener Rhythmus nicht nur erlebt, sondern wach durchdacht worden war. Besonderer Gestaltungsgabe bedurfte es, wenn auch jetzt *Ritardando* und *Steigerung* sprechend erreicht werden sollten.

Seit dieser Erfahrung führe ich meine Schüler immer wieder in die Kirche, wenn ich sie zu sorgfältigem, langsamem Sprechen und zur Selbstdisziplin in der Vortragsweise erziehen will. Ich habe damit bessere Erfahrungen gemacht als mit den Uebungen mit dem Tonbandgerät, die ich aber immerhin auch etwa heranziehe, weil sie den Sprechenden zur Selbstkritik erziehen.

PEM

Das Psychologie- und Pädagogikstudium an der Freien Universität Berlin

Der Beruf stellt höhere Anforderungen an uns Lehrer als früher. Einer der Wege, diesen Anforderungen gerecht zu werden, stellt ein vertieftes Psychologiestudium dar. Aus diesem Grunde sind die beiden Verfasser dieser Zeilen nach Berlin gezogen, um an der Freien Universität Psychologie zu studieren. Wir geben im folgenden eine kurze Darstellung des Studiums in dieser interessanten Stadt.

Die Psychologie, wie sie in Berlin betrieben wird, ist empirisch-experimentell ausgerichtet, ohne dabei die Grenzen der so gewonnenen Erkenntnisse aus den Augen zu verlieren. Das Studium ist in zwei Hauptabschnitte gegliedert. Vom ersten bis zum fünften Semester werden die grundlegenden Bereiche der Psychologie, wie allgemeine Psychologie, Entwicklungspsychologie, Persönlichkeitspsychologie und Lernpsychologie vermittelt. Ausserdem dienen die ersten Semester einer umfassenden Orientierung in Physiologie, Genetik, Statistik und Philosophie. Dieser erste Studienabschnitt wird mit der Vordiplomprüfung abgeschlossen. Ausser den theoretischen Prüfungen wird vom Studenten eine selbständige, experimentelle Arbeit verlangt, an der er etwa sechs Monate arbeitet. Im zweiten Abschnitt liegt das Gewicht auf Themenbereichen wie Psychodiagnostik, pädagogischer Psychologie, medizinischer Psychologie und Psychopathologie. In dieser Zeit nimmt der Student an den praktischen Uebungen zur Erziehungs- und Berufsberatung teil.

Der Leiter des Psychologischen Institutes ist Prof. Hans Hörmann. Er liest unter anderem über Lerntheorien, welche in der Didaktik immer mehr an Bedeutung gewinnen: Lernen am Erfolg, Leistung und Motivation, Teillernen und Ganzheitslernen, Strafe und Belohnung, Transfer. Auch die europäischen und amerikanischen Persönlichkeitstheoretiker werden eingehend behandelt. Die Vorlesung über allgemeine Psychologie vermittelt Grundzüge der Informationstheorie, der Wahrnehmung und der Sprachtheorie. Der heute vielbesprochene programmierte Unterricht wird im kommenden Sommersemester Gegenstand eines gemeinsamen Seminars der Professoren Hörmann und Aebli sein. Prof. Hans Aebli, der im Jahre 1962 vom Zürcher Oberseminar an die hiesige Universität hinübergewechselt ist, konzentriert seine Vorlesungen und Uebungen auf Probleme der Entwicklungspsychologie und pädagogischen Psychologie. Er liest über die geistige und über die soziale Entwicklung des Kindes und Jugendlichen, über Denkpsychologie und über die psychologische Theorie der Schulprüfungen und der Unterrichtsmethoden. Aebli führt Forschungsarbeiten in der Art der Genfer Schule (Piaget) wei-

ter, wobei seine Deutung der Entwicklung den erzieherischen Faktoren ein grösseres Gewicht zuerkennt, als dies bisher geschehen ist.

Im selben Gebäude wie das Psychologische Institut befindet sich auch die Forschungsstätte der Pädagogik. Prof. Fritz Borinski sieht neben der Geschichte der Pädagogik ein zentrales Problem in der politischen Bildung der Studierenden. Vorträge und Arbeitskreise sowie Podiumsdiskussionen bieten eine Fülle von Anregungen. Bildung in Freiheit zur Freiheit ist Leitmotiv der Berliner Pädagogik. Die Vorlesungen werden durch Übungen ergänzt, die sich mit dem Schrifttum der klassischen Autoren und den Reformpädagogen der Gegenwart beschäftigen.

Die Freie Universität ist noch jung, sie feierte letztes Jahr ihr fünfzehnjähriges Bestehen. Ihre Gründung folgte im Jahre 1948 der studentischen Forderung nach einer freien Universität, da der Druck auf die Humboldt-Universität im Ostsektor durch das kommunistische Regime in den vorangegangenen Jahren immer unerträglicher geworden war (Zulassung nur für Arbeitersöhne, politische Zwangsvorlesungen usw.). Im Stadtteil Dahlem, der noch heute zum amerikanischen Sektor gehört, bezogen Studenten und Dozenten provisorische Räume und bauten den Lehrbetrieb zum Teil unter schwierigsten äusseren Bedingungen (Blockade, Luftbrücke!) in Freiheit wieder auf. Aus dieser Zeit stammt wohl der besondere Geist der Freien Universität Berlin, der durch rege politische und soziale Interessen der Studenten und durch ein gutes Verhältnis von Studenten und Dozenten gekennzeichnet ist. Auch die Organe der studentischen Mitverwaltung sind besser ausgebaut als an irgendeiner deutschen und wahrscheinlich auch schweizerischen Universität, nehmen doch Studentenvertreter zum Beispiel regelmässig an den Fakultätssitzungen der Professoren teil. Heute studieren an der FU 15 000 Studenten. Trotz der Grösse der Universität findet der neuzutretende Student leicht Kontakt zu seinen Kommilitonen. Diese Tatsache, das reichhaltige Studienprogramm sowie die interessante politische Situation einer demokratischen Insel inmitten des östlichen Machtbereichs (immerhin von der Grösse eines Drittels des Kantons Zürich!) hat die beiden Schreibenden ihren Entschluss, in Berlin zu studieren, nie bereuen lassen.

Bernhard Cloetta / Alex Baumgartner

Berufswahlvorbereitung

Eine Umfrage bei der Lehrerschaft

Vor einem Jahr sind die Berufsberatungsstellen der Schweiz über ihre Tätigkeit in der Berufswahlvorbereitung und ihre Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft befragt worden. Eine ähnliche Umfrage wird nun auch bei den Lehrern durchgeführt. In den deutschsprachigen Bezirken des Kantons Bern ist in Verbindung mit der Kantonalen Erziehungsdirektion und dem Bernischen Lehrerverein bereits jeder dritte Abschlussklassenlehrer befragt worden. Die Ergebnisse werden im Rahmen einer Dissertation von Chr. Rauh im Institut für Soziologie der Universität Bern ausgewertet.

Dank eines Beitrages des «Fonds zur Förderung der Forschung auf dem Gebiete der Sozialwissenschaften», welcher vom Zentralverband Schweizerischer Arbeitgeber-Organisationen gestiftet wurde, kann die Umfrage demnächst auch auf die Lehrerschaft einiger ausgewählter Gebiete der Welschschweiz und der übrigen Deutschschweiz ausgedehnt werden. Die Umfrage erfolgt auch hier in Verbindung mit den kantonalen Behörden und Lehrervereinen, während die Auswertung dem Institut für Soziologie der Universität Bern übertragen wurde. Die Ergebnisse der verschiedenen Umfragen bei Lehrern und Berufsberatungsstellen werden es der schweizerischen Studienkommission unter der Leitung von Dr. D. Aebli erlauben, die Probleme der Berufswahlvorbereitung und der Zusammenarbeit Schule – Berufsberatung auf diesem Gebiet auf Grund von konkreten Unterlagen besser zu erkennen und entsprechende Vorschläge und Anregungen zuhanden der Lehrerschaft, der Berufsberatung, der Schulbehörden und der Erziehungsdepartemente auszu-
fh.

«Durchgefallen, was nun?»

Im «Brückenbauer» vom 14. Februar 1964 erschien eine ganzseitige Artikelserie unter dem Titel «Durchgefallen, was nun?» Mit verschiedenen Argumentierungen kann sich die Lehrerschaft kaum einverstanden erklären. Zunächst einmal bekommt man beim Lesen jener Äusserungen den Eindruck, es handle sich darum, dass jeder eine Mittelschule besuchen müsse. Es sei deshalb wieder einmal festgestellt, dass in eine Mittelschule (sei es nun Gymnasium, Oberrealschule usw.) nur die geistige Elite unseres Landes gehört. Schon damit ist eigentlich das so ausführlich behandelte Thema im «Brückenbauer» weitgehend erledigt. Viele Eltern, deren Kinder sich in der Sekundarschule nicht zu halten vermochten oder nicht einmal hineinkamen, suchen dann das gesteckte Ziel in der Privatschule zu erreichen. Welcher Gram: Auch die besten Privatschulen bringen es nicht fertig, aus lernfaulen, labilen Buben und Mädchen Genies zu züchten. Die Privatschulen werden denn auch in jenen Artikeln heftig angegriffen. In der Folge ist es aber doch nicht der Wahrheit entsprechend, dass unsere schweizerischen Privatschulen so schlecht und «bloss Geschäft» sind. Ich selber bin nicht Lehrer an einer Privatschule und habe auch keine Aktien von solchen, aber was da an Kritik geübt wird, geht doch vielfach zu weit. Gemäss Statistik stellen vor allem die begüterten Kreise das Hauptkontingent an Söhnen und Töchtern der Privatschule. Es gilt immer noch als Renommee, in einer Privatschule erzogen zu werden. Nichtbestandene Prüfungen, Intelligenzschwäche, Schwierigkeiten in der Disziplin sind erst in zweiter Linie die Ursachen, die schliesslich zur Privatschule führen. Oft ist sie tatsächlich die Rettung, aber nur dann, wenn sich der Zögling entsprechend einstellt. (Heute fliegt er auch in der Privatschule bei Disziplinlosigkeit recht bald in hohem Bogen hinaus.)

Von einem wichtigen Punkt wird in der ganzen Artikelserie überhaupt nicht richtig frei gesprochen: Von der Einstellung der Eltern. Kommt das Kind in die Sekundarschule, dann stammt es von intelligenten Eltern. Fällt es durch, dann war der Primarlehrer nichts! Schreibt ein Lehrer einem Schüler ins Zeugnis: «Wird nicht promoviert», dann springt man zuerst in voller Entrüstung zum Schulpräsidenten. Der soll dem Lehrer einmal die Kappe waschen. Dabei hat man die freundlichen Briefe und gutgemeinten Unterredungen des Lehrers im Laufe des Schuljahres einfach in den Wind geblasen. Wieso nicht zuerst mit dem Lehrer, dem Schulmann reden? Dort zuerst den Hebel ansetzen, aber nicht erst, wenn es zu spät ist!

Unter dem Titel «Was nun?» heisst es in Nr. 7 des «Brückenbauers» vom 14. Februar wörtlich: «Sind die Eltern nicht sehr begütert, ist das Problem einfach: Sekundarschule. Unser Schüler wird möglicherweise einmal ein guter Buchhalter oder Primarlehrer, und die Schweiz ist um einen zukünftigen Chirurgen, Physiker oder Pfarrer ärmer. Die Industrie darf weiter über Mangel an akademischem Nachwuchs klagen.»

Wenn wir Lehrer heute die Pflicht haben, intelligente, begabte Schüler auf akademische Berufswege hinzuweisen und ihnen möglicherweise dazu zu verhelfen, so haben wir auch die Pflicht, unbegabte davon abzuhalten, einen akademischen Beruf zu ergreifen. Wer in den oberen Klassen der Primarschule und vor allem in der Sekundarschule Mühe hat, den Stoff zu «verdauen», muss sich eine akademische Laufbahn aus dem Kopf schlagen, es hat keinen Sinn! Der richtige Weg führt über andere Wege. Die Fähigkeiten und die Neigung sollen die Berufswahl bestimmen und nicht der Ehrgeiz der Eltern oder des betreffenden Kandidaten. Bei auftretenden Schwierigkeiten soll zunächst der Lehrer, dann eventuell der Schulpsychologe aufgesucht werden. Bei Fehlleistungen der Schüler fehlt es oft im Elternhaus. Es hat keinen Sinn, nur zu schimpfen und zu kritisieren, vielmehr Gottfried Keller zu lesen und zu sagen: «Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland!»

R. Wegmann

Aus den Kantonen

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland

Am 24. Mai findet die eidgenössische Volksabstimmung über das Berufsbildungsgesetz statt. Der Vorstand des Lehrervereins bittet alle Kollegen, den Gang zur Urne nicht zu versäumen und dieser fortschrittlichen Neuordnung im Berufsbildungswesen durch ein entschiedenes Ja zum Durchbruch zu verhelfen.

(Die Berichterstattung über die weiteren Verhandlungsgegenstände folgt in der nächsten Nummer.)

Glarus

An der letzten Kantonalen Konferenz fasste die Kassenversammlung einige wichtige Beschlüsse, die mittlerweile vom Regierungsrat gutgeheissen wurden. Die bedeutsamste Revision der Reglemente kommt den Sparkassenmitgliedern zugute.

Inskünftig werden die nächsten Erben eines ledigen verstorbenen Lehrers soviel ausbezahlt erhalten, als der Versicherte selbst in die Kasse einbezahlt hat, vorausgesetzt, dass er während seines Lebens zu deren Unterhalt beigetragen hatte. Dasselbe gilt auch für die Sparkassenmitglieder, die sich jetzt Sparversicherte nennen können. Sie haben nun die Möglichkeit, einer mit der Rentenanstalt abgeschlossenen Gruppenversicherung beizutreten. Fortan erhalten die Erben eines Verstorbenen ein Todesfallkapital, das gleich hoch ist wie das versicherte Alterskapital beim Rücktritt im Alter von 65 (Frauen 60) Jahren. Zusätzlich ist auch der Sparversicherte gegen Invalidität versichert. Eine wichtige Neuerung wurde beschlossen für jene Sparversicherten, die vorzeitig zurücktreten. Die jüngeren, die nach Reglement nach 20 Jahren in die Versicherungskasse übernommen werden, erhalten nach 10 Dienstjahren auch einen Teil der Beiträge der öffentlichen Hand, und zwar gestaffelt je Jahr 3 Prozent, maximal 30 Prozent. Die älteren Sparversicherten, die nach dem 40. Lebensjahr nicht mehr in die Versicherungskasse aufgenommen werden konnten, erhalten ab dem 50. Lebensjahr im Falle eines vorzeitigen Rücktritts je Jahr 10 Prozent, mit 60 Jahren also 100 Prozent aller einbezahlten Beiträge, auch jener der öffentlichen Hand.

Die Zahl der Sparversicherten ist vor allem durch die Aufnahme der Arbeitslehrerinnen in die Versicherungskasse deutlich gewachsen. Die jetzige Ordnung bringt für die Sparversicherten nun eine fortschrittliche Neuerung, die gewiss von allen dankbar anerkannt wird. -g-

Thurgau

Das neue thurgauische Sekundarschulgesetz

Die Sekundarschule hat im Thurgau eine Doppelaufgabe zu erfüllen: sie hat ihre Schüler auf den unmittelbaren Eintritt ins Berufsleben vorzubereiten und andererseits jungen, fähigen Leuten den Anschluss an die Mittelschule zu vermitteln. Als das neue Sekundarschulgesetz geschaffen wurde, entspann sich innerhalb der Lehrerschaft, im Grossen Rat und in der Öffentlichkeit eine Diskussion darüber, ob die Sekundarschule diese Doppelaufgabe auch heute noch erfüllen könne. Einig war man sich darüber, dass sich die Verhältnisse seit dem mehr als hundertjährigen Bestehen der Sekundarschule geändert haben und dass der Vollzug des Doppelauftrages erschwert worden ist. Der Grosse Rat beschloss mit grossem Mehr, den Zweckparagraphen wie folgt zu fassen:

«Die Sekundarschule erweitert und vertieft die durch die Primarschule vermittelte Bildung. Sie ist einerseits all-

gemeinbildende Abschlusschule und bereitet andererseits auf den Besuch höherer Schulen vor. Die Sekundarschule umfasst drei Jahreskurse. Der Uebertritt erfolgt in der Regel aus der 6. Klasse der Primarschule. Ein späterer Uebertritt ist möglich.»

Damit steht fest, dass die Schüler des 13., 14. und 15. Altersjahres entweder in die Abschlussklassen oder in die Sekundarschule eintreten. Ihre Ausbildung erfolgt also weiterhin in einem Zweier- und nicht wie in einigen anderen Kantonen in einem Dreierzug. Pädagogische und auch organisatorische Erwägungen sprachen für diese Lösung. Immerhin legt das neue Gesetz der Einführung besonderer vorbereitender Klassen keine Hindernisse in den Weg.

Es gibt heute noch Sekundarschulen im Thurgau, welche von den Schülern ein Schulgeld verlangen. In Zukunft soll sowohl der Besuch als auch die Abgabe der obligatorischen Lehrmittel und des Verbrauchsmaterials unentgeltlich sein.

§ 5 ordnet den Eintritt von der Primar- in die Sekundarschule. Er lautet: «Der Eintritt in die Sekundarschule, dem durch Beschluss der Vorsteherchaft eine Prüfung über Gebiete des Primarschulstoffes bis und mit der sechsten Klasse vorausgehen kann, erfolgt zunächst auf Probe. Die Beurteilung der Schüler durch den Primarlehrer ist mitzubersichtigenden.»

§ 7 setzt fest, dass die Schülerzahl einer Abteilung 26 nicht übersteigen soll und dass Schulabteilungen, die während mehrerer Jahre über 30 Schüler zählen, zu teilen sind.

Die übrigen Paragraphen regeln die Organisation, die Verwaltung, die Aufsicht und das Beschwerderecht. ei.

Ausland

Eine «Europaschule» in Karlsruhe

In Karlsruhe wurde kürzlich eine internationale Schule für die Kinder der Angestellten des Europäischen Kernforschungszentrums eröffnet.

In dieser ersten «Europaschule» sollen Kinder aus rund zehn verschiedenen Ländern miteinander unterrichtet werden. Der grösste Teil der Schüler stammt aus den EWG-Ländern, der andere aus Schweden, Spanien, Amerika und Australien. Der Unterricht wird für alle Schüler in den Sprachen Deutsch, Französisch und Englisch erteilt. In den ersten Klassen ist zudem Deutsch für alle Schüler Pflichtfach. Die «Europaschule» nimmt ihre Zöglinge mit sechs Jahren auf und führt sie, dem französischen Vorbild entsprechend, in zwölf Jahren zur Reifeprüfung.

Zurzeit zählt die «Europaschule» 120 Schüler. Sie soll jedoch auf ein Fassungsvermögen für 700 Schüler ausgebaut werden. wst.

Kurse/Vorträge

XIe Semaine pédagogique internationale

à Villars-les-Moines (Berne) du 12 au 18 juillet 1964

Die seit 1954 je in den Sommerferien abgehaltene Internationale Lehrertagung wird im laufenden Jahr nicht in Trogen, sondern im Schloss Münchenwiler (Villars-les-Moines) am Murtensee durchgeführt und von unsern weltschen Kollegen betreut. Wir hoffen mit ihnen, dass sich eine Anzahl deutschschweizerischer Lehrkräfte daran beteiligen möge, und bitten um Beachtung der nachfolgenden Ausschreibung. Zu den Organisationen, welche die Tagung patronieren, gehört auch der Schweizerische Lehrerverein. Das Programm stellt jedenfalls interessante Gespräche in Aussicht! V.

La Semaine pédagogique internationale, organisée depuis quelques années au village Pestalozzi à Trogen, sous la direction du Dr Willi Vogt, aura lieu cette année à Villars-les-Moines (Münchenwiler), une enclave bernoise à quelques minutes de Morat.

La Société pédagogique romande s'est chargée de mettre sur pied cette réunion à l'occasion du centième anniversaire de sa fondation. Les autres associations professionnelles de la Suisse lui ont assuré leur concours et «Fraternité Mondiale», son patronage.

Le stage sera dirigé par le professeur Georges Panchaud, titulaire de la chaire de pédagogie de l'Université de Lausanne. Le thème général des conférences et des discussions portera sur

«L'éducation dans ses rapports avec la psychologie, la sociologie et la technique».

Sous la pression des besoins sociaux, démographiques, économiques et politiques de notre société, l'éducation passe au premier rang des préoccupations et apparaît, de plus en plus, comme l'enjeu majeur du monde de demain.

Chacun entend apporter sa solution. Les psychologues proposent les moyens de mieux adapter l'école à l'enfant. Les sociologues montrent que la structure de l'emploi ayant changé, la fonction de l'enseignement à tous les degrés n'est plus la même. Quant aux économistes et aux techniciens, ils réclament pour tous les individus une formation générale plus étendue et une formation professionnelle toujours plus poussée.

Qu'en pensent les éducateurs? Ils auront à Villars-les-Moines l'occasion de donner leur avis et d'engager un dialogue avec les psychologues, les économistes, les ingénieurs qui ont bien voulu accepter de venir exposer leurs points de vue. C'est pourquoi nous espérons qu'ils seront nombreux à répondre à cette invitation.

Le président de la Société pédagogique romande:
A. Veillon.

Programme

Dimanche, 12. 7:

Arrivée, dès la fin de l'après-midi, des participants à Villars-les-Moines. Repas du soir en commun.

Lundi, 13. 7:

Ouverture officielle du stage. M. Gaston Mialaret, professeur à l'Université de Caen (France): «Education et pédagogie expérimentale».

M. Albert de Smaele, ingénieur, président du Conseil de l'économie de Belgique, Bruxelles (Belgique): «La jeunesse en face des problèmes du temps et de l'espace».

Mardi, 14. 7:

M. Alphonse Silbermann, professeur à l'Université de Cologne (Allemagne): «Les effets des communications de masse sur l'éducation».

M. Gilbert Métraux, du Service de la recherche pédagogique de Genève (Suisse): «La cybernétique à l'école: dangers et promesses».

Mercredi, 15. 7:

M. Kurt Luscher, privat-docent à l'Université de Berne (Suisse): «La relève des élites» (en allemand).

M. André Rey, professeur à l'Université de Genève (Suisse): «Apports de la psychologie à l'enseignement».

Jeudi, 16. 7:

Excursion en bateau sur les lacs de Morat et de Bièvre. Visite de la presqu'île de St-Pierre, lieu de séjour de Rousseau.

Vendredi, 17. 7:

M. Roger Decosterd, Chef du personnel Afico SA (Nestlé, Vevey, Suisse): «De l'éducation scolaire à l'éducation professionnelle».

M. Jean Dubochet, ingénieur en chef des autoroutes vaudoises, Lausanne (Suisse): «Ce qu'un ingénieur attend de l'école».

Samedi, 18. 7:

M. Jean Möri, secrétaire général de l'Union syndicale suisse, Berne (Suisse): «Qu'attendent les milieux syndicalistes de l'école?».

Conclusion des travaux.

Clôture du stage après le repas de midi.

Tous les exposés seront suivis de discussions ou d'entretiens.

Les organisateurs prendront des dispositions pour faciliter la compréhension des exposés pour les participants de langues étrangères au français.

Prix d'inscription à la Semaine pédagogique, comprenant les conférences, le séjour au château dans des conditions simples, les repas et l'excursion: 120 francs suisses.

Pour les participants qui désirent loger à l'Auberge de jeunesse de Faoug (6 km) ou au camping de Morat (3 km), le prix comprenant les conférences et l'excursion est de 40 francs suisses.

Les participants qui logent à l'Auberge de jeunesse ou au camping font eux-mêmes les démarches pour réserver leurs places.

Aucun accompagnant ne peut être accepté au château.

Le nombre des places étant limité, les inscriptions seront prises en considération dans l'ordre de leur arrivée. Dernier délai: 1er juin.

Les bulletins d'inscription peuvent être demandés au Secrétariat de la Semaine pédagogique internationale, Chemin des Allinges, 2, Lausanne.

Schulfunk

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung 10.20 bis 10.50 Uhr.

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30 bis 15.00 Uhr.

27. Mai/2. Juni: *Tiere als «Erfinder»*. Dr. Hannes Sägger. Bern, geht den Formen des «Erfindens» bei Tieren nach und erläutert verschiedene Beispiele sog. tierischer Erfindungen. Er sucht daraus die Entstehung und Wirkung abzuleiten und dem menschlichen Begriff gegenüberzustellen. Die Sendung möchte zeigen, dass man die Tiere in ihrer besonderen Veranlagung erfassen soll. Vom 7. Schuljahr an.

1./8. Juni: *Hunger in der Welt*. Die Hörfolge zum staatsbürgerlichen Unterricht befasst sich vorwiegend mit der Wirksamkeit der UNICEF. Nach Erwähnung überlieferter Hungersnöte folgen Ausführungen des Autors Ernst Grauwiler, Liestal, über die Vermehrung der Erdbevölkerung. Namhafte Persönlichkeiten berichten von Erlebnissen und Eindrücken in den Hungergebieten der Erde. Sendung zum staatsbürgerlichen Unterricht. Walter Walser

Neue Bücher

André Donnet / Louis Blondel: *Burgen und Schlösser im Wallis*. Walter-Verlag Olten. Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein. Sammlung und Bandnummer: Die Burgen und Schlösser der Schweiz. 297 S. Viele Illustrationen. Fr. 24.-.

Nach einer eingehenden geschichtlichen Einleitung und einer klaren und sachlichen Darstellung des Walliser Burgenbaus werden uns die einzelnen Bauwerke in alphabetischer Reihenfolge durch Beschreibung, Photo, Pläne und Detailzeichnungen vorgestellt. Nicht nur für den Burgenfreund, auch für den Historiker, den Volkskundler, den Kunsthistoriker und den Freund alles Schönen wird der

gepflegte Band mit den ästhetisch und technisch meisterhaften photographischen Aufnahmen von Josef Rast – wir verweisen auf das Titelbild dieser Nummer der SLZ – zum wertvollen und geliebten Besitz.
PEM

H. Herter: English Spoken. Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. 207 S. Illustriert. Im Anhang dazu Vocabular: 32 S. Ln. Fr. 8.–, für Schulen Fr. 6.90.

H. Herters «English Spoken» (1953) ist eine völlig freie Neugestaltung seines Vorgängers (U. Schulthess, English for Swiss Boys and Girls, 1929), in Auffassung und Sprachform. Das zeigt eine Analyse der vier stehengebliebenen Lektionen (18, 21, 27, 28): Unrichtiges wird getilgt (die Umgangssprache kennt nicht bloss angelsächsische Wörter; Ausnahme: nicht die Normannen, sondern die Einheimischen bedienten sich des französischen Wortes für das zubereitete Fleisch). Fehlendes ergänzt (die Angelsachsen waren ein Bauernvolk, darum im landwirtschaftlichen Bereich keine französischen Wörter, L. 28), Beschreibungen werden in Gespräche verwandelt (L. 21) und vor allem papierenes English durch idiomatisches ersetzt (vgl. L. 27).

Herters Lehrmittel ist ein Zeugnis dafür, wie sehr sich der Lebensstil in den letzten zwanzig Jahren gewandelt hat. Lieber verdrängte er die Grammatik von der Vormachtstellung, die ihr das frühere Buch eingeräumt hatte, als der heutigen Jugend ein Buch in die Hand zu geben, das ihr innerlich fremd geworden ist.
O. R.

Friedrich Gärtner: Neuzeitliche Heimatkunde. Ehrenwirth-Verlag, München. 256 S. 43 Illustrationen, 2 Bildtafeln. Ln. DM 16.80.

Dieses grundlegende pädagogische Werk bietet dem Unterstufenlehrer Handreichung zur theoretischen Begründung und zur praktischen Gestaltung des Anschauungs- und Heimatkundeunterrichts. Sein wesentlicher Vorzug liegt in der starken Zuwendung zur Unterrichtspraxis des 1. bis 4. Volksschuljahres auf einer tragfähigen Grundlage. Die neuzeitliche Heimatkunde ist heute tiefer denn je im ungefächerten Sachunterricht verwurzelt, das heisst, die auf Sacherkenntnis gerichtete Arbeit des Unterstufenschülers in seinem eigenen begrenzten Lebensbereich nimmt einen erklecklichen Teil des Buches ein. So finden sich neben besonderen Stoffanalysen und Unterrichtsskizzen auch bei den theoretischen Ausführungen überall didaktisch-methodische Beispiele und sachliche Hinweise. Dargestellt sind im einzelnen folgende Gebiete: Der Heimatbegriff – Der Anschauungsbegriff und das Anschauungsprinzip – Begriffsbildung und Denkschulung – Phantasiebildung – Emotionale Bildung – Der Anschauungsunterricht – Der Heimatkundeunterricht. Der Verfasser, F. Gärtner, stützt sich dabei auf reiche Erfahrungen in der Volksschularbeit und auf seine Kenntnisse des einschlägigen Schrifttums, das am Schlusse des umfassenden Buches in einem interessanten Literaturverzeichnis ersichtlich ist.
H. St.

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller

Jetzt Schulverlegungen ► Tessin

Haus für 1 oder 2 Klassen in **Aurigeno (Maggiatal)** noch frei bis 4. Juli und ab 8. September 1964. Günstig!
M. Huber, Elfenastr. 13, Luzern, Tel. (041) 3 79 63

Ski- und Ferienhäuser

Stoos SZ (30 Plätze) und Aurigeno/Maggia TI (60 Plätze)
vermietet für Stiftung Wasserturm:
Max Huber, Elfenastrasse 13, Luzern, Tel. (041) 3 79 63

Ecole supérieure de commerce du canton de Vaud

LAUSANNE

Ferienkurse: I 13. bis 31. Juli

II 3. bis 21. August

mit 20 Stunden **Französisch** wöchentlich.

Prospekt und Verzeichnis von Familienpensionen erhältlich bei der Direktion.

Schule Dietikon

Auf Herbst 1964 suchen wir für zwei Sonderklassen A (Spezialklasse Mittelstufe und Oberstufe)

Lehrer oder Lehrerinnen

die am heilpädagogischen Unterricht Interesse haben.

Erwünscht – jedoch nicht Bedingung – wäre gründliche heilpädagogische Ausbildung und Praxis.

Bewerber mit abgeschlossener psychologischer Ausbildung hätten die Möglichkeit – vorerst nebenamtlich –, den schulpädagogischen Dienst an unserer Schule zu betreuen. Die Errichtung der Stelle eines Schulpsychologen ist vorgesehen. Dietikon, die grosse, in rascher Entwicklung begriffene, aufgeschlossene und schulfreundliche Vorortsgemeinde im Limmattal bietet mit seinem kulturellen Leben, der fortschrittlich gesinnten Schulbehörde, den sehr guten Bahn- und Busverbindungen zur nahen Großstadt Zürich grosse Vorteile.

Die Jahresbesoldung beträgt (staatlicher Grundlohn einschliesslich freiwillige Gemeindezulage) Fr. 14 100.– bis Fr. 19 820.–, Kinderzulage Fr. 240.–, Besoldungszulage für Spezialklasse Fr. 1090.–, Dienstaltersgeschenk und zurzeit 7 Prozent Teuerungszulage, Pensionskasse. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerber und Bewerberinnen, die für die heranwachsende Jugend unserer Gemeinde tätig sein möchten, werden eingeladen, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen und dem gegenwärtigen Stundenplan an Herrn Charles Dähler, Präsident der Schulpflege, Haldenstrasse 1, Dietikon, zu richten. Wir erteilen gerne weitere Auskunft.

Schulpflege Dietikon

Anthologie Schweiz. Musik

auf 30 Schallplatten erhältlich bei der **Diskotheek Jürg Grand**, Auf der Mauer 9, Zürich 1 (beim Central), geöffnet 11.00 bis 18.30 Uhr, Montag geschlossen, Samstag, 09.00 bis 17.00 Uhr.

Zürich Institut Minerva

Handelsschule
Arztgehilfennenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH

Ferien und Ausflüge



Bern

Schwarzwald-Alp

im Berner Oberland, Route Meiringen – Grosse Scheidegg – Grindelwald oder Faulhorn. Zwischenstation für Schulreisen. Gutes Matratzenlager und gute Verpflegung. Verlangen Sie unser Spezialangebot. Im Winter: Ideales Skigebiet für Skilager. Familie Ernst Thöni Tel. (036) 5 12 31

Axalp – Hotel Kurhaus

1500 m ü. M. ob Brienersee. Postauto Brienz-Endstation. Beste Lage für Ruhe und Erholung. Grosses Tourengebiet. Beste selbstgeführte Küche. Pension ab Fr. 15.–, fl. Wasser ab Fr. 19.–, Gesellschaftsräume für alle Anlässe. Prospekte Bes. Rubin, Telephon 036 / 4 16 71.

Panorama der Stadt Thun

gemalt von Marquard Wocher (1760–1830)
Schadaupark – Bildgrösse 40x7,5 Meter

Rundgemälde einer Stadt um 1800, wie sie Goethe und Kleist gesehen.

Geöffnet: 10–12 und 13.30–18 Uhr
Eintritt für Schulen: 30 Rappen pro Kind

Kandersteg Matratzenlager

Hotel Simlon empfiehlt sich freundlich Schulen und Vereine.
M. Vuillomenet

Graubünden

Chasa Fliana, Lavin, Unterengadin GR

1420 m über Meer

in ruhiger Lage, gut eingerichtet für Schullager. 40 Pritschen (5 Zimmer), 4 Betten (2 Zimmer), grosser Saal, Duschen, elektrische Küche, Zentralheizung.

Auskünfte durch Herrn N. Nolfi, Lavin, Telephon (082) 6 81 63



Ski- und Ferienkolonieheime Graubünden, modern, doch heimelig. Nur für Schul- und Ferienlager ausgedacht: jede wünschbare Annehmlichkeit, aber kein Luxus, darum preiswert (Selbstkocher oder Pension nach Wunsch). Duschen, Bibliothek, eigene Ball- und Naturspielplätze. Genaue Haus- und Umgebungsbeschreibung bei der Verwaltung: Blumenweg 2, Neuvallschwil BL.

Büel St. Antonien (Prättigau, 1520 m), 50 Plätze, kleine Schlafzimmer mit Betten, Spielsaal, Terrasse, Skilift. Walsersiedlung! **Chasa Ramoschin, Tschier** (Münstertal), 1720 m, 28 Plätze, neues Haus, herrlich gelegen, auch Ferienwohnung. Nähe Nationalpark und Arvenwald von Tamangur!

Tessin

Nach dem Besuch der

Swissminiature

oder nach einem Marsch vom S. Salvatore hinunter nach Melide werden Sie bei uns rasch, gut und günstig verpflegt. Direkt neben der Schiffstation. Bitte Offerten verlangen.

V. Lanzini, Albero Battello, Melide TI, Telephon (091) 8 71 42.

Bester Stützpunkt für Schul- und Vereinsausflüge im Jungfraugebiet

Kleine Scheidegg und Wengernalp

Einfache Touristenzimmer, Matratzenlager, gute und reichliche Verpflegung ganz nach Wunsch auf Scheidegg oder Wengernalp. **Bitte verlangen Sie recht bald Offerte von Fritz von Allmen, Hotelier, Kleine Scheidegg (BO), Telephon (036) 3 42 13.**

Verbinden Sie mit der Fahrt über Wengernalp und Kleine Scheidegg den **Besuch der Trümmelbachfälle**, von Lauterbrunnen auf herrlichem Wanderweg der kühlen Lütschine entlang erreichbar. In der wilden Felsenschlucht können Sie Ihren Schutzbefohlenen eindrücklich zeigen, wie die Erosion als Säge der Jahrtausende arbeitet. Von der Scheidegg aus haben Sie alsdann den Ueberblick auf das vergletscherte Einzugsgebiet des Trümmelbaches, der ganz allein die gewaltige Front von Eiger, Mönch und Jungfrau entwässert.



Rapperswil am Zürichsee

täglich geöffnet von 9.00 bis 20.00 Uhr

Eintrittspreise Kinder Fr. -.-90
Erwachsene Fr. 1.80

Schulen und Gesellschaften Ermässigung.

Attraktion:
der einjährige Elefantenjunge
Sahib (-Fridolin)
Einmalig in der Schweiz für gross und klein.

Telephon (055) 2 52 22

Schaffhausen

Die **alkoholfreien Gaststätten** für vorteilhafte Verpflegung von Schulen:

RANDEBURG, Bahnhofstrasse 58/60, Tel. (053) 5 34 51
GLOCKE, Herrenacker, Tel. (053) 5 48 18, Nähe Museum

Eidg. konz.

Schiffbetrieb auf dem Walensee

mit Motorschiffen. Platz bis 250 Personen, Sonder- und Taxifahrten nach tel. Vereinbarung.

Fritz Walser, Quinten SG, Telephon (085) 8 42 68
Julius Walser, Quinten SG, Telephon (085) 8 42 74

Alkoholfreies
Hotel-Restaurant
OBERBERG
NEUHAUSEN AM RHEINFALL

Neuhausen am Rheinfall

empfiehlt sich für Verpflegung und Beherbergung von Schulen. Separates **Touristenhaus** mit Pritschen.

Schulreisen und Vereinsausflüge

Die

Rorschach-Heiden-Bergbahn

führt in ideale Ausflugs- und Wandergebiete

Schweiz. Schulreise- und Gesellschaftstarif

Schulklassen willkommen

in unseren alkoholfreien Restaurants

Zürichberg, mit Terrasse und Garten
Orellistrasse 21, Nähe Zoo, Tel. 34 38 48

Rigiblick, Aussichtsterrasse und Spielplatz
Krattenturmstrasse 59, oberhalb Rigi-Seilbahn,
Tel. 26 42 14

Karl der Grosse, neben Grossmünster, Nähe See, Kirchgasse 14, Tel. 32 08 10

Rütli, beim Central, Nähe Hauptbahnhof,
Zähringerstrasse 43, Tel. 32 54 26

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Prospekte durch Hauptbüro, Dreikönigstrasse 35, Zürich 2

Wallis

Sporthotel Wildstrubel Gemmipasshöhe 2322 m

Telephon (027) 5 42 01

Der Gemmipass ist ab Mitte Juni gangbar. - Das Hotel ist speziell eingerichtet für Schulen. Neuerstellte sanitäre Anlagen. Prospekte mit Preislisten zur Verfügung.

Familie Léon de Villa, Besitzer

Luftseilbahn Leukerbad-Gemmipass

1410 m bis 2322 m über Meer

Mit der neuerstellten Luftseilbahn gelangen Sie in 8 Minuten auf die Passhöhe. Spezialbillette für Schulen und Gesellschaften. Prospekte mit Preisangaben zur Verfügung.

Telephon (027) 5 42 01

Nordwestschweiz und Jura

Mit einer Schulreise in den Zoologischen Garten Basel

Verbinden Sie Vergnügen, Freude und lebendigen Unterricht. Reichhaltige Sammlung seltener Tiere.



Kinder bis zum 16. Altersjahr Fr. -.-80
Schulen kollektiv
bis zum 16. Altersjahr . . . Fr. -.-60
Schulen kollektiv
vom 16. bis 20. Altersjahr . . Fr. 1.50
Erwachsene Fr. 2.-
Kollektiv
von 25 bis 100 Personen . . Fr. 1.70
Kollektiv über 100 Personen . Fr. 1.50

Reiseleiter können Kollektivbillette jederzeit an der Kasse lösen.

Mit der elektrifizierten

Waldenburgerbahn

erreichen Sie auf Ihren **Ausflügen** die schönsten Gegenden des Böschens, des Passwanggebietes, der Waldweid und Langenbruck. Herrliche Spazierwege.

Baden

Alkoholfreies Restaurant «Sonnenblick»

Haselstrasse 6 (Nähe Bahnhof und Kurpark)

empfiehlt sich für **Schulen, Vereine und Passanten**

Heimelige Räume (renoviert)

Günstige Preise / Kein Trinkgeld / Tel. (056) 2 73 79

Besucht die wildromantische

Taubenlochschlucht in Biel

Trolleybus Nr. 1 ab Bahnhof oder Frinwillier SBB

Zentralschweiz

Seelisberg
850 m ü.M. ob Hüti

Seilbahn ab Schiffstation Treib. Von Schulen, Vereinen und Gesellschaften bevorzugte Hotels. Pensionspreise ab 17.-.

HOTEL WALDEGG-MONTANA. Garten, Terrasse und geräumige Lokale. Alle Zimmer mit fliessendem Kalt- und Warmwasser. Parkplatz.

Familie G. Truttmann-Meyer Tel. (043) 9 12 70

HOTEL WALDHAUS RÜTLI. Aussichtsterrassen, diverse Lokale, Garten, Parkplatz.

Familie G. Truttmann-Meyer Tel. (043) 9 12 70

HOTEL PENSION LÖWEN. Schön gelegen. Grosser Saal für Schulen und Vereine. Alle Zimmer mit fliessendem Wasser.

J. Baumann, Küchenchef Tel. (043) 9 13 69

Luftseilbahn Lungern/Schönbühl

Herrliche Sonnenterrasse auf 2000 m

Mannigfache Höhenwanderungen. Einzigartiges Panorama. Neues Hotel mit Matratzenlager. Schulen I. Altersstufe Fr. 2.80, II. Altersstufe Fr. 4.- retour. Direkte Kollektivbillette ab allen Bahnstationen.

Auskunft: Büro Seilbahn, Tel. (041) 85 64 65 oder 85 64 85.

BRUNNEN Café Hürlimann, alkoholfreies Restaurant

Bahnhofstrasse, je 3 Minuten von Bahnhof SBB und Schiffstation. Für Schulen bekannt, gut und vorteilhaft. Grosser Restaurationsgarten. Grosser Parkplatz. Tel. (043) 9 11 64.

Stanserhorn Hotel Stanserhorn Kulm

bei Luzern, 1900 m ü. M.

Waren Sie mit Ihrer Schule schon auf dem Stanserhorn? In Verbindung mit einer Fahrt über den Vierwaldstättersee eine der dankbarsten ein- oder zweitägigen Schulreisen. Sonnenaufgang und Sonnenuntergang auf dem Stanserhorn sind für die Schüler ein grandioses Erlebnis. Das komfortable Hotel Stanserhorn Kulm hat 80 Betten. Grosse Restaurationsräume und Terasse. — Fahrpreis Stans—Stanserhorn retour 1. Stufe Fr. 3.—, 2. Stufe Fr. 4.—. Spezialprospekt für Schulen und Vereine.

Auskunft: **Direktion Stanserhornbahn, Stans**, Tel. (041) 84 14 41

Oberseminar des Kantons Zürich

Auf Beginn des Wintersemesters 1964/65, evtl. später, sind am Kantonalen Oberseminar Zürich folgende Hauptlehrerstellen zu besetzen.

- 1–2 Lehrstellen für Methodik des Sprachunterrichtes**
- 1 Lehrstelle für Methodik des Rechenunterrichtes**
- 1 Lehrstelle für Methodik des Realienunterrichtes**
- 1 Lehrstelle für Methodik der Leibesübungen**
- 1 Lehrstelle für Methodik des Gesangsunterrichtes**
- 1 Lehrstelle für Methodik des Schreibunterrichtes**
- 1 Lehrstelle für Methodik des Zeichenunterrichtes**

Die Bewerber für die Stellen unter Ziffer a), b) und c) müssen eine entsprechende Fachausbildung und Hochschulabschluss, diejenigen für die übrigen Stellen die entsprechende Fachausbildung mit Diplomabschluss besitzen. Lehrererfahrung auf der Volksschulstufe ist erwünscht.

Für alle Stellen besteht die Möglichkeit einer Fächerkombination. Im Rahmen der Fachausbildung der Bewerber kann auch Unterricht an einer Mittelschule erteilt werden.

Auskunft über die Dienst- und Besoldungsverhältnisse erteilt die Direktion des Oberseminars, Gloriastrasse 7, Zürich 6.

Handschriftliche Anmeldungen sind bis zum 13. Juni der Direktion des Oberseminars einzureichen. Die Bewerber werden ersucht, eine Darstellung des Lebenslaufes und des Bildungsganges, Studienausweise und Zeugnisse beizulegen.

Preiswerte Briefmarken!

300 herrliche Jugoslawien sFr. 15.—, 300 herrliche Oesterreich nur sFr. 10.—, 1000 alle Welt nur sFr. 20.—. Spreitzer, Wien-Schwechat, Fach 41, Österreich. Postcheckkonto Zürich VIII/54615.

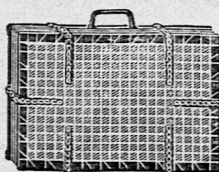
Zu vermieten ein

Ferienlager

mit 60 Plätzen. Chalet Rio.

Saas-Grund, Wallis, Telephone (028) 7 81 88

GITTER-PFLANZENPRESSEN



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 35.25. Leichte Ausführung 42/26 cm, 2 Paare Ketten Fr. 31.10. **Presspapier** (grau, Pflanzpapier), gefalzt, 30/45 cm, 500 Bogen Fr. 53.60, 100 Bogen Fr. 11.70. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.—, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter**, 26/45 cm, 1000 Blatt Fr. 42.—, 100 Blatt Fr. 5.40.

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen – Stellenausschreibung

An den Schulen der Stadt Zug wird die Stelle eines

hauptamtlichen Gesanglehrers

ausgeschrieben.

Stellenantritt: Montag, 17. August 1964 oder nach Vereinbarung.
Jahresgehalt: Fr. 15 870.– bis Fr. 20 200.–, ab 16. Schuljahr Fr. 21 310.–, zuzüglich Familienzulage Fr. 733.– und Kinderzulage Fr. 433.–. Lehrerpensionskasse.

Inhaber eines Diploms für Schulgesang und Schulmusik mit pädagogischer und methodischer Erfahrung sind gebeten, ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und Zeugnissen bis zum 31. Mai 1964 dem Schulpräsidenten der Stadt Zug einzureichen. Zug, den 5. Mai 1964

Der Stadtrat von Zug

Thurgauisches Lehrerseminar Kreuzlingen

Auf Beginn des Wintersemesters, den 15. Oktober 1964, ist am Thurgauischen Lehrerseminar in Kreuzlingen die Stelle eines

Hauptlehrers für Psychologie

in Verbindung mit einem oder zwei andern Fächern zu besetzen.

Pro Woche 26 Stunden zu 40 Minuten.

Besoldung nach Verordnung von 1963.

Auskünfte durch die Seminardirektion Kreuzlingen.

Anmeldung mit Lebenslauf und Ausweisen über Ausbildung und bisherige Lehrtätigkeit sind bis zum 30. Juni 1964 zu richten an das

**Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau
Frauenfeld**

Evangelische Mittelschule Samedan

Wir suchen auf Beginn des 2. Quartals (17. August 1964) einen

Gymnasiallehrer

Deutsch und Geschichte

Kleine Klassen, selbständiges freies Gestalten des Unterrichts, übersichtliche Verhältnisse. Mitarbeit im Internat erwünscht.

Bewerber, die mit der evangelischen Ausrichtung unserer Schule einigehen, sind um Anmeldung gebeten an das Rektorat der Evangelischen Mittelschule Samedan (Telephon 082 / 6 54 71).

Für die Schulung unseres Kaders suchen wir einen erfahrenen, mit betrieblichen Problemen vertrauten

Pädagogen

als Schulungsleiter.

Unserem Schulungsleiter obliegt die Weiterentwicklung des Kaders sowie die Formung unseres Nachwuchses in den Abteilungen Verkauf, Betrieb und Büro. Der Aufgabenkreis ist sehr vielseitig und erlaubt einem initiativen Mitarbeiter, seine Erfahrungen und Ideen voll auszuwerten.

Wir bieten bei Eignung weitgehende Selbständigkeit, sehr fortschrittliche Arbeitsbedingungen mit Pensionskasse.

Offerten erbeten unter **Chiffre D 120 627 an Publicitas Bern.**

Wir suchen für unsere Schulpflichtigenabteilung

Sekundarlehrer

mit Patent eines deutschschweizerischen Kantons.

Bezüglich der Fachrichtung bestehen verschiedene Kombinationsmöglichkeiten. Wesentlich ist eine gute Vermittlungsgabe, der Wille zur Mitarbeit und Verständnis für die Probleme einer Privatschule.

Mit Interessenten treten wir gerne in Kontakt und nennen ihnen unsere Arbeitsverhältnisse und Arbeitsbedingungen.

Direktion der Handelsschule am Berntor, Thun
Telephon (033) 2 41 08

Primarschule (evang.) Niederuzwil

Wir suchen auf Herbst 1964 oder Frühjahr 1965 an unsere Förderklasse (6., 7., 8. Klasse) einen

Lehrer

Gehalt: das gesetzliche Fr. 13 968.– für Ledige
Fr. 15 444.– für Verheiratete
Ortszulage Fr. 2 756.– für Ledige
Fr. 3 418.– für Verheiratete

Ferner Zulage für die Führung einer Spezialklasse Fr. 600.– plus Kinderzulagen.

Anmeldungen sind erbeten an den Präsidenten Dr. H. Ramster, Büelwiese, Niederuzwil.

Bücherbeilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Alfred Döblin: *Aufsätze zur Literatur*. Walter-Verlag, Olten.
Herausgeber: Walter Muschg. 415 S. Ln. Fr. 25.-.

In der schönen, von Walter Muschg betreuten Reihe von Döblins ausgewählten Werken, die der Walter-Verlag, Olten, herausgibt, sind des Dichters «Aufsätze zur Literatur» erschienen. Auch zu diesem Bande, der eine gut getroffene Auswahl aus dem grossen essayistischen Werk Alfred Döblins präsentiert, hat Walter Muschg ein aufschlussreiches Nachwort geschrieben, das über Döblins essayistisch-literarisches Schaffen gründliche Auskunft gibt; eine Auskunft, die sich nicht in der Mitteilung bibliographischer Angaben erschöpft, sondern den Aufsatz mit dem erzählerischen Werk in organischen Zusammenhang bringt und damit auf jene geheimnisvollen seelischen Tiefen hinweist, in denen die Wandlungen des Dichters ihre Wurzeln haben. Die fast durchgehend chronologisch aufgeführten Arbeiten sind in drei Gruppen eingeteilt: Grundsätzliches, Gelegentliches und In eigener Sache. Die Sorgsamkeit, mit der Muschg Döblins Versuche angeordnet und daraufhin im Nachwort ausgelegt hat, entspricht genau den Auffassungen und Meinungen des Dichters selbst, der den Aussagen des «Produzenten» grössere Bedeutung beimisst als denjenigen des Interpreten. Nur der Künstler selbst weiss im Grunde, wie es in ihm drin aussieht. Und gerade bei Döblin, der sein Leben lang ein Suchender und in seinem vielfach verschränkten Wollen ein Ringender und grosser Einsamer war, hat es die Wissenschaft schwer, die massgebende Formel zu finden. Wir finden diesen Döblinschen Zentralgedanken vielfach variiert in manchem seiner Aufsätze, namentlich in denjenigen, die sich mit dem epischen Kunstwerk, mit dem epischen Bericht, der epischen Erfindung befassen. Es ist eine künstlerische, eine menschliche Grundsituation, was Döblin aufruft und verpflichtet, sich so leidenschaftlich für Arno Holz einzusetzen, der doch in einem Döblin wenig zusagenden Bereich des Dichterischen, in der Lyrik, beheimatet ist. Hier tritt ihm jene geistig-schöpferische Macht exemplarisch aus der Einsamkeit entgegen, vor der er sich ehrfurchtsvoll beugt. «In der geistigen Produktivität ist der isolierte Mann nicht geschlagen», schreibt er zu Arno Holz. Das ist grundsätzlich und kommt unter anderm zum Ausdruck in den Glückwunschsadressen, die Döblin an ganz verschieden strukturierte Kollegen richtet. Aber etwas haben sie alle mit ihm gemeinsam: eine unnachgiebige Kampflust, eine gewisse Querköpfigkeit, den echten Sinn für die Gestalt, die Lust am Fabulieren und das Wissen um die Macht und Wichtigkeit der Fantasie als Quell, Ursprung der Erfindungsgabe, die allen «zerlegten Tageswahrheiten» überlegene Wahrheiten und Wirklichkeiten hervorbringt.

Gut, dass es diese Auswahl aus Döblins Aufsätzen gibt. Es hätte einen schwer abzuschätzenden Verlust bedeutet, wenn sie der Vergessenheit anheimgefallen wären. «Mit allen Mitteln der Kunst die Wahrheit! Für das wirkliche Leben und für ein wirkliches Volk!» ruft er aus. O. B.

Camara Laye: *Der Blick des Königs*. Speer-Verlag, Zürich.
320 S. Ln. Fr. 15.80.

Camara Laye ist Afrikaner, und sein Roman spielt und lebt in Afrika und ist Afrika. Der abgebrannte junge Weisse, der Europa überdrüssige Clarence, wendet seinem Ursprung den Rücken und versucht im innersten Afrika sein Heil, Frieden und Erlösung zu finden. Alle Stationen, die er zu diesem Zweck hinter sich zu bringen hat, stellen ihn vor Prüfungen – man denkt an Tamino in Mozarts «Zauberflöte» –, und erst nach Ueberwindung sämtlicher Hindernisse, echt afrikanischer, den Europäer befremdender Hindernisse, ist Clarence in der Lage, fähig und reif genug, den König zu sehen, nach dem er sich von Anfang an sehnt, und in

dessen inneres Reich aufgenommen zu werden: «Da schloss der König langsam die Arme, und sein grosser Mantel umhüllte Clarence auf ewig». Die Einweihung ins Mysterium vollzieht sich jedoch nicht im Sinne des europäisch denkenden, empfindenden und wollenden Europäers, sondern eigentümlich, verfremdet, aber stark, entschieden und entscheidend, endgültig. Man muss den Zugang zu diesem sehr realistischen und doch in seiner ganzen Anlage surrealistischen Roman nicht suchen, weil der Leser den Weg geführt wird. Er selber ist der verspielte, der Zivilisationshybris satte Europäer, und er selber ist es, der den Weg durch den Urwald geht, der an Gerichtsverhandlungen teilnimmt, Handwerkliches, Alltägliches, Natürliches miterlebt, zum Narren gehalten wird, erniedrigt wird, um zuletzt dann doch erhöht zu werden. Die Magie des Primitiven ist es, was diesem echt afrikanischen Buch den hohen Reiz verleiht, die unbeschreibliche Bedeutsamkeit dessen, was wir verloren, leichtfertig preisgegeben, mutwillig verschachert haben. Hier tritt es uns in seiner unverfälschten Buntheit und grossen Wirksamkeit entgegen. Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit samt übrigen westlichen Moralbegriffen, wie Humanität und Treue und dergleichen, sind verwandelt oder existieren nicht, weil sie überflüssig sind und dem totalen Leben organisch angehören. Der Europäer dagegen hat sie von sich und seiner kreatürlichen Existenz abgespalten und daraus eine Weltanschauung gemacht, die er je nach Bedarf zu seinen materialistischen Zwecken verändert oder akzentuiert. Selbstverständlich will Camara Laye keineswegs die Weissen zu Negern machen oder sich zum Missionar der Weissen aufwerfen. Er will mit seinem Roman bloss zeigen, dass die Welt der Afrikaner ihre eigenen Gesetze, ihre Besonderheiten und Lebenswirklichkeiten hat. Der Verleger R. Römer hat den Roman vorzüglich ins Deutsche übersetzt, und Janheinz Jahn hat dazu ein Nachwort geschrieben. O. B.

Wolfdietrich Schnurre: *Funke im Reisig*. Walter-Verlag, Olten. 218 S. Ln. Fr. 14.-.

Auf die Frage, ob er vom Leser Mitarbeit erwarte, antwortete Schnurre: «Ja. Ich weiss zwar, dass es nicht leicht ist, eine Assoziationskette nachzuempfinden, alteingeführte Symbole neu etikettiert zu sehen, neu erarbeiteten Bildern Verständnis entgegenzubringen – aber mir bleibt nichts anderes übrig, als hier vom Leser auf Entgegenkommen zu hoffen; ich kann ihm ja nur die Formel sagen, auflösen muss er sie allein.» Solche Formeln samt neu etikettierten Symbolen, neu erarbeiteten Bildern enthalten alle auch zu dem Bande «Funke im Reisig» gefassten neuen Erzählungen. «Ein Leben», die erste Erzählung, erschöpft sich äusserlich in der Vorführung von Gegenständen und Oertlichkeiten – das Leben selbst bewegt sich im Slalomlauf quer durch. Der arbeitslose Dubielzek verzweifelt fast, dass er es versäumt hat, den Mann mit Mördergesicht und vier-eckigem Bartfetzen (Hitler) abzuknallen. In «Der Zwiespalt» kommt die Berlinmauer auf die Bühne, und der Flüchtling zieht ein Ende mit Schrecken der nimmer endenden Trostlosigkeit vor. Immer sind in Schnurrens Erzählungen Entscheidungen zu treffen, und immer geht es hart auf hart, ironiedurchsäuert, bissend wirklich und unter grimmigem Gelächter, je nach der Formel, der die Geschichte zu folgen hat. Ob es sich wie in «Ein Mord» um eine fiktive Identifikation handelt, in «Funke im Reisig» um Sterben mit Würde oder Leben als Feigling, in «Schwestern» um eheliche Leidensgefährtnissen mit umgekehrten Vorzeichen, in «Sterben» um das einsame Todeserlebnis der tierischen Kreatur, in «Der Aufbruch» um den nächtlich-gespenstischen Gang eines alten geschlagenen Ehepaars zum Judenfriedhof: stets handelt es sich um das Aufeinanderprallen letzter Mächte

und Möglichkeiten, die Begegnung mit dem nie und nirgends zu vermeidenden Elementaren, dessen hintergründiges Sein einkalkuliert ist. Die Dichte des Geschauten, die organische Forcierung des Bewegungsablaufs in entsprechender sprachlicher Meisterung der immer heissen Lebensstoffe macht den besonderen Reiz von Schnurres Erzählungen aus.

O. B.

Kurt Guggenheim *«Tagebuch am Schanzengraben»*. Artemis-Verlag, Zürich. 124 S. 15 Illustr. Kart. Fr. 14.80.

Diese Aufzeichnungen eines alten Zürchers halten nicht nur fest, was ihm Zürich in seiner Jugendzeit, was es ihm in der Rückschau als einstiges Jugendland bedeutet, er erfasst überdies sehr feinfühlig, wie sich die Stadt im Laufe der Jahrzehnte wandelte, wie Altes seine Seele an das Neue, Seelenlose verliert. Es ist aber kein Klagelied, das der Autor dabei anstimmt, er versteht vielmehr auch dem gewandelten Zürich manche Idylle, manch menschlich schönen Zug abzulesen. Kurz, er geht mit wachem Blick und offenen Herzens den Äusserungen alten Zürcher Geistes nach. In diesem Buch hat Guggenheim den Schanzengraben, das fast vergessene, vom eilenden Menschen kaum mehr beachtete Gewässer als Blickfang seiner Erzählungen und Reflexionen gewählt. Er geht ihm heute nach wie einstmals, belebt, gliedert ihn, er beleuchtet seine einzelnen Zonen, als ob er ein weltweites Gewässer wäre. Der Autor klammert sich indessen nicht engherzig nur daran, sondern er erweitert seine Bilder auf das ganze Stadtgebiet und streut in ungezwungener Weise auch Episoden ein, wie etwa diejenige des Tibeter Knaben Thubten. Kurz, das *«Tagebuch am Schanzengraben»* ist in einem feinen Geiste geschrieben, ein lebenswertes Buch für den Kenner Zürichs, dem seine Stadt ans Herz gewachsen ist. Die 15 kraftvollen Zeichnungen von Karl Mannhart geben dem Buch ihrerseits ein ganz bestimmtes Gepräge.

Ba.

Czeslaw Marek: *Was ist «musikalisch»?* Verlag P. G. Keller Winterthur. 130 S. Mit zahlreichen Abbildungen. Ganzleinen. Fr. 14.-.

Der Verleger P. G. Keller, Winterthur, leitet die Ankündigung dieses Buches wie folgt ein: «Czeslaw Marek... ist mit diesem grundlegenden neuen Buch ein einmaliger Wurf von grosser theoretischer und praktischer Bedeutung gelungen. Seine Untersuchung über das Wesen der Musikalität erweist sich als Schlüssel zu einer ganzen Reihe fundamentaler Erkenntnisse.» Man darf sichfüglich diesem Urteil anschliessen. Auf die Frage, was «musikalisch» sei, gibt das Buch klare, gültige Antworten. Die Lektüre ist nicht nur für den Fachmann allein bestimmt, sondern, wie Marek selber sagt, auch für jeden «ernsthaft Musizierenden». Beide Teile werden daraus reichen Gewinn schöpfen. Möge das wertvolle Buch die ihm zustehende Verbreitung finden.

-g

Der Schulchor – Eine Chorsammlung für alle Schulgattungen. B. Schott's Söhne, Mainz. Herausgeber: Egon Kraus, unter Mitarbeit führender Musikerzieher, Chorleiter und Komponisten. Band I, Edition Schott 5401. 112 S. Brosch. DM 5.80.

Als Herausgeber dieser neuen Chorsammlung zeichnet der auch in der Schweiz bekannte, bedeutende Musikerzieher Egon Kraus. 6 Bände soll das geplante Gesamtwerk umfassen. Der vorliegende 1. Band enthält weltliche Volkslieder in alten und neuen Sätzen (vom zweistimmigen Satz für gleiche Stimmen bis zum fünfstimmigen gemischten Chor) des 15. bis 17. Jahrhunderts und der Gegenwart. Wem die Musikerziehung wirklich zu einem inneren Anliegen geworden ist, der greife u. a. auch zu dieser Sammlung; sie vermittelt viele wertvolle Anregungen und wird so «zu einem unentbehrlichen Handbuch des chorischen, vokalinstrumentalen Musizierens in der Schule». – Der 2. Band, «Geistliche Lieder», und der 3. Band, «Europäische Lieder», sollen noch in diesem Jahr erscheinen.

-g

Jean Paul: *Levana*. Verlag Klinkhardt, Bad Heilbrunn. 264 S. Kart. DM 8.40.

Diese einfache, aber feine Ausgabe der «Levana» wirkt so jugendfrisch, dass man kaum glauben kann, es handle sich um eine Gabe zum 200. Geburtstag Jean Pauls. Das macht das gütige Verstehen dieses Dichters aus, mit dem er Zögling und Erzieher umfängt, und sein untrüglicher Sinn fürs Schöne und für den Humor, ohne den jede Erziehung zur üblen Plackerei werden müsste.

W. L.

Robert A. Naef: *Der Sternenhimmel 1964*. Verlag Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 8.80.

Der 24. Jahrgang dieses kleinen astronomischen Jahrbuches für Sternkunde übertrifft seine Vorgänger wiederum durch noch reichere Ausstattung. Seine praktische Anordnung der Zeitangaben erleichtert das Beobachten wichtiger Erscheinungen am Sternenhimmel. 1964 ist reich an besonders seltenen Konstellationen; auf alle wird präzise und mit wertvollen Anmerkungen hingewiesen. Lehrer der oberen Stufen, die ihre Schüler ermuntern möchten, den Wundern des Sternenhimmels und seinen Veränderungen Beachtung zu schenken, finden in dem Büchlein reichlich Unterlagen und wertvolle Anregungen.

Rr.

Karl Odenbach: *Die Uebung im Unterricht*. Verlag Westermann, Braunschweig. 176 S. Illustriert. Kart.

Dass im deutschen Sprachgebiet seit etwa 30 Jahren keine zusammenhängende Darstellung der Uebung im Unterricht mehr erschienen ist, kann keineswegs als Zufall bezeichnet werden. Im Zug der Reformpädagogik ist das Ueben ganz einfach zu kurz gekommen, obwohl es unabdingbar mit dem Lernen verbunden bleibt. Die theoretischen Betrachtungen Odenbachs sind allzu einseitig auf deutsche Vorarbeiten ausgerichtet. Besonders auf diesem Gebiet weist die amerikanische Lernpsychologie noch immer einen beträchtlichen Vorsprung auf. Der Verfasser erkennt klar, dass für die Uebung neue Formen zu suchen sind, die es ihr im modernen Unterricht erlauben, den angestammten Platz wieder einzunehmen. Die Beispiele aus dem Bereich der wichtigsten Grundschulfächer sind etwas zufällig ausgewählt, weisen aber klar die Richtung, die es einzuschlagen gilt.

W. L.

Rolf R. Bigler: *Der einsame Soldat*. Verlag Huber & Cie., Frauenfeld. 266 S. Brosch.

Der Verfasser, ein junger Soziologe und Wirtschaftsfachmann, der in der Schweizer Armee eine Aufklärungsschwadron kommandiert, legt im vorliegenden Buch eine soziologische Deutung der militärischen Organisation vor. Es geht ihm vor allem darum, jene wertvollen Erkenntnisse Marshalls zu verwerten, der unmittelbar nach Kampfhandlungen in Korea durch exakte Untersuchungen herausgefunden hat, dass jeweils nur ein recht bescheidener Prozentsatz von Soldaten eigentlich gekämpft hatte, und zwar keineswegs immer jene, die sich in der Etappe durch Tüchtigkeit und musterhaftes Benehmen auszeichnen pflegten. In köstlicher Frische räumt Bigler mit gekünstelten, wertlosen Disziplinbegriffen und überholten Vorstellungen vom Anerziehen der Kampfmoral mit völlig untauglichen Mitteln auf. Als Quintessenz bleibt der Rat, die übersehbare Gruppe auf Gedeih und Verderb zusammenzuschweissen, damit sich in ihrem Innern eine Ethik entwickle, die dann im Kampfgeschehen schlechthin zur Solidarität zwingt. – Die Stärke dieses Bands liegt in Analyse und Kritik. Ob es Bigler gelingen wird, zu einer aufbauenden, systematischen Militärpädagogik auszuholen, die eine tragfähigere Grundlage für die Schaffung einer gesunden Sozialverfassung des Heeres abgeben wird?

W. L.

Turn-Sport- und Spielgeräte



Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnet-Kappel Tel. 074/728 50

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 • DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Schweizerische Reisevereinigung

Unsere Reisen Sommer/Herbst 1964

14. Juni: **Kunstoffahrt in den Kanton Luzern.** 1 Tag mit Car. Leiter: Herr Paul Winkler, Zürich. Ab Zürich Fr. 33.—. Noch wenige Plätze.

12.-31. Juli: **Norwegen - Nordkap - Schwedisch Lappland - Stockholm.** 20 Tage mit Kursflugzeug, Car, Schiff und Bahn. Leiter: Dr. Pierre Brunner, Winterthur, Fr. 1980.—.

13.-24. Juli: **Süd- und Ostbayern.** 12 Tage mit Car: Freising - Passau - Regensburg - Eichstätt. Leiter: Dr. Max Hiestand, Zürich. Ab Zürich Fr. 590.—.

23. August: **Bregenz.** Besuch der Ausstellung «Barock am Bodensee», evtl. Abstecher nach Lindau. 1 Tag mit Bahn. Leiter: Herr Paul Winkler, Zürich. Ab Zürich Fr. 35.—.

4.-11. Oktober: **Venetien - Friaul.** 8 Tage mit Bahn und Car: Padua - Udine - Cividale - Grado. Leiter: Dr. P. A. Buchli, Zürich. Etwa Fr. 390.—.

4.-11. Oktober: **Berlin - Frankfurt.** 8 Tage mit Bahn und Flugzeug. Leiter: Dr. Edgar Frey, Zürich. Ab Zürich etwa Fr. 580.—.

Programm- und Preisänderungen vorbehalten.

Meldefrist für die Reisen im Juli: 1. Juni, für Oktober: 1. September.

Einleitende Vorträge zu den Sommerreisen: Samstag, den 13. Juni, 15.00 Uhr, im Du Pont, 1. Stock, Bahnhofquai 5, Zürich 1.

Programme, Auskünfte und Anmeldungen beim Sekretariat der SRV, Zürich 37, Trittenstrasse 73, Telefon (051) 44 70 61.



Institut Montana Zugerberg

für Knaben von 9-19 Jahren

Ferienkurs: 13. Juli bis 22. August 1964

Vormittags Sprachen- und Nachhilfeunterricht, nachmittags Sport

Beginn des neuen Schuljahres: 9. September 1964

Primarschule - Gymnasium (alle Typen) - Handelsabteilung

Ideale Lage auf 1000 m Höhe zwischen Zürich und Luzern

Nähere Auskunft und Prospekte durch den Direktor:
Dr. J. Ostermayer, Telefon Zug (042) 4 17 22

Wohnen + Hobby

Bücher.

Bücher brauchen Platz.
Einige stehen im Gestell.
Andere liegen in Kisten.

Für Ihr Steckenpferd
haben wir eine bessere Lösung gefunden.
SW Schrank- und Wohnelemente
ordnen das Dreifache:
über 800 Bände auf 2 Quadratmeter Wohnfläche.

SW Schrank- und Wohnelemente
können einzeln verwendet
oder zu ganzen Wänden zusammengebaut werden.
Sie sind richtig in der Mietwohnung,
im Einfamilienhaus und im Stockwerkeigentum.
12 SW Breiten und 2 Tiefen lösen
jedes Raumproblem.
Entwurf: Børge Mogensen und Grethe Meyer.

Rothen-Möbel, Bern

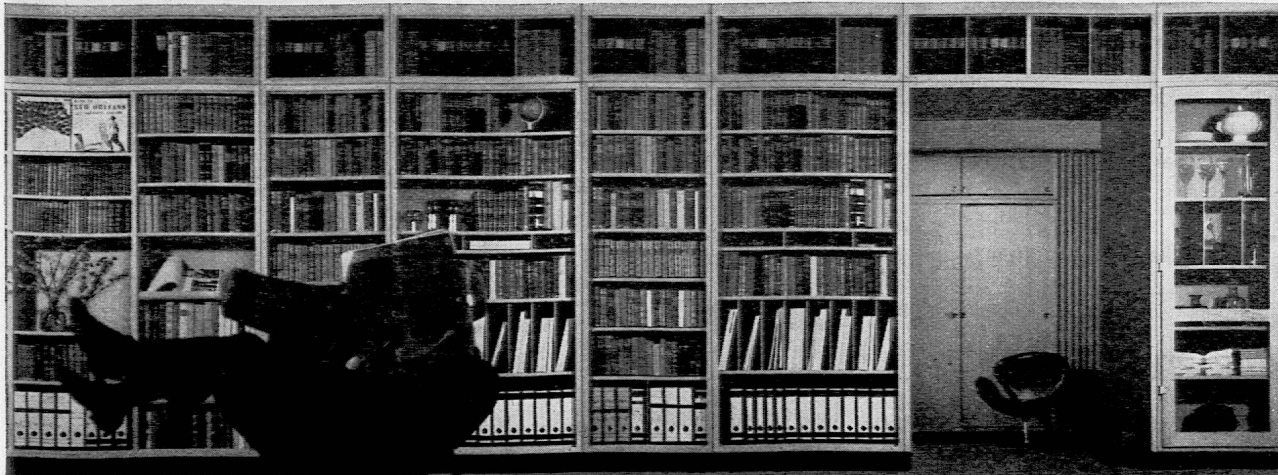
Hauptgeschäft: Standstr. 13-Flurstr. 26
Kleinausstellung am Kornhausplatz

Zingg-Lamprecht, Zürich

Hauptgeschäft: am Stampfenbachplatz
«Dansk Kunst»: Claridenstr. 41

Conforta SA, Lausanne

l'art danois, avenue Villamont 19





MAKE NEW FRIENDS

sagt der Engländer

Folgen auch Sie dem Beispiel von vielen, indem Sie Ihre Ferien in Stratford-upon-Avon im Shakespeare-Land oder in einem der übrigen 40 reizend gelegenen Landhäuser (eine Art Pension) verbringen. Ungezwungenes Zusammensein mit Engländern.

Wochenpauschalpreis ab Fr. 100.-

«The Holiday Fellowship Ltd.»
London NW 4

Auskunft bei

Reisebüro SWISS TOURING
Aeschenvorstadt 24, **BASEL 2**
Telephon 23 99 90

Lustbetonter Unterricht mit neuzeitlichen Hilfsmitteln

für den Rechenunterricht

für den Leseunterricht

für den Schulgesang

speziell der Unterstufe

Molton-Hilfsmittel für alle Stufen

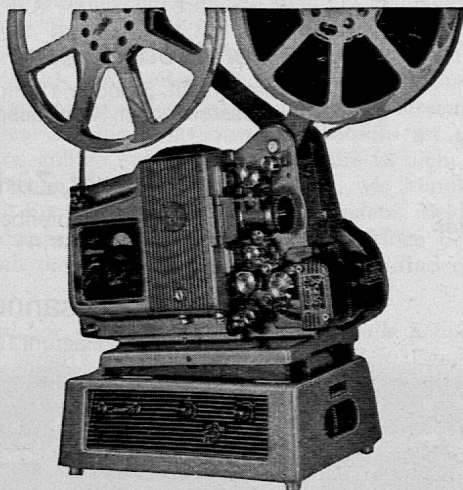


Franz Schubiger
Winterthur

Ein ideales Geschenk

für Sammler und Liebhaber! Gold- und Silbermedaillen berühmter Musiker. Derzeit sind lieferbar Medaillen von Mozart, Beethoven, Lanner, Strauss und Verdi. Preis pro Medaille: Gold (22 Gramm Münzgold) sFr. 200.—, Silber (16 Gramm) sFr. 20.—. Sofortige Lieferung (bitte gewünschte Medaillen angeben!) bei Vorauszahlung (bar im Brief oder Postanweisung) durch Versand-Service, Wien XXI., Stammersdorferstrasse 133.

Bauer P5



Der ideale 16-mm-Filmprojektor für den
Schulbetrieb

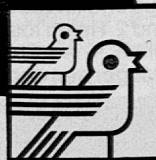
Bauer P 5 S für Stummfilme
Bauer P 5 L für Stumm- und Lichttonfilme
Bauer P 5 T für Stumm-, Lichtton-
und Magnettonfilme

Generalvertretung für die Schweiz

ERNO PHOTO AG ZÜRICH 7/44

Restelbergstr. 49

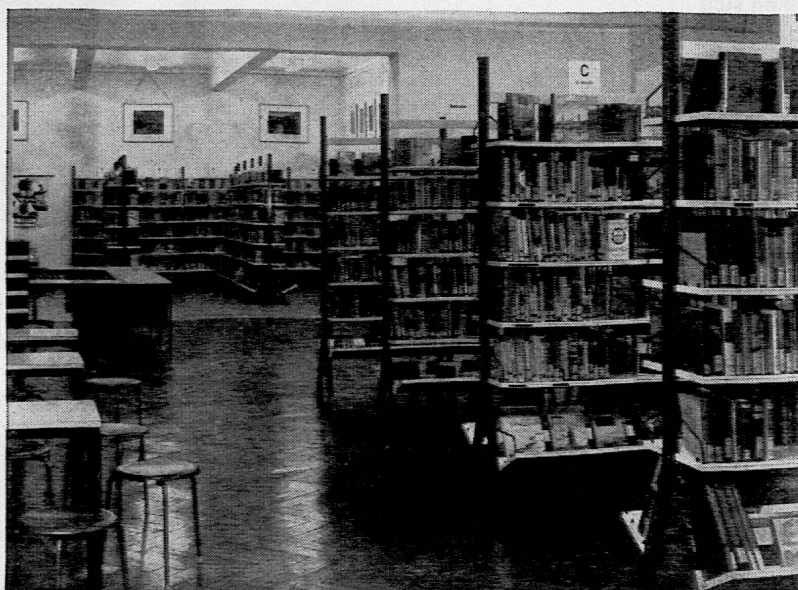
Schulmöbel



Anatomisch gebaute, funktions-
gerechte Sitzmöbel, fördern Schul-
freudigkeit und Lerneifer.

Neue Ideen — neue Modelle.
Auf diesem Spezialgebiet haben
wir reiche Erfahrung. Prospekt
oder Besuch unseres Beraters
verpflichtet zu nichts.

Stuhl- und Tischfabrik Klingnau AG
Klingnau Tel. 056/51550



Bibliotheken

Bibliothekseinrichtungen für Schulen und Institute, Stadt-, Kantons- und Gemeindebibliotheken. **Freihandbibliotheken.**

Gesamtplanung und Einrichtung. Katalogmöbel in Holz und Stahl. Modernste Organisationsmittel für Katalogisierung und Ausleihe.

Werner **K**ullmann **O**rganisation

Basel, Steinenvorstadt 53, Telefon (061) 2413 89

BERN SPITALGASSE 4 TEL. 2 36 75

MUSIK BESTGEN

Spezialgeschäft für
Instrumente, Grammo
Schallplatten
Miete, Reparaturen

Militärmärsche, Sortiment
acht Schallplatten zusammen
nur sFr. 10.—. Alle Schall-
platten 45 Umdrehungen,
17 Zentimeter, fabrikneu,
fehlerfrei. Bei Vorauszahlung
portofreie Lieferung, sonst
Nachnahme sFr. 14.—.

Klein, Steyr, Hafnerstrasse 4,
Österreich.

Gott fährt mit! In jedem Auto
soll eine Autobibel sein.
Preis sFr. 20.—, Luxusaus-
führung in Leder sFr. 30.—.
Portofreie Lieferung bei Vor-
kasse, sonst zuzüglich sFr.
5.— Nachnahmespesen.

Bibelservice. Wien XIII.,
Braunschweigasse 13—15,
Österreich.

Englisch in England

lernen Sie mit Erfolg an der staatlich anerkannten
**ANGLO-CONTINENTAL
SCHOOL OF ENGLISH**

in Bournemouth (Südküste). Hauptkurse 3 bis 9
Monate; Spezialkurse 4 bis 10 Wochen; Ferien-
kurse Juli, August, September. Vorbereitung auf alle
öffentlichen Englisch-Prüfungen. Prospekte und
Auskunft kostenlos durch unsere Administration:
Sekretariat ACSE, Zürich 8 Seefeldstr. 45
Tel. 051/34 49 33 und 32 73 40, Telex 52 529



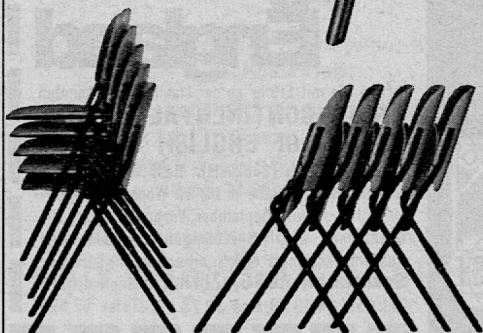
Die modernen,
formschönen und
bequemen Embru-Stühle
für Konferenzsäle,
Gemeindesäle,
Versammlungsräume
aller Art, zeichnen sich
aus durch grösste Solidität
und zeitlose Eleganz.

embru

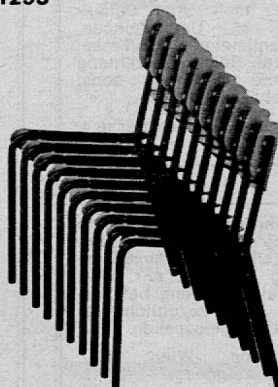
Embru-Werke, Rüti ZH
Telefon 055 4 48 44



1265



1255



1256

